

Perry Rhodan
der Erbe des Universums
Nr. 1738

Der alte Raunach
von Susan Schwartz

Zu Beginn des Jahres 1218 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4805 alter Zeitoperieren die Unsterblichen um Perry Rhodan mit insgesamt fünf Raumschiffen auf der »anderen« Seite des Universums, im Arresum. Sie wissen, daß nur von dieser Seite aus die unheimliche Gefahr zu beseitigen ist, die über den Mars nun auch die Erde und die gesamte Menschheitsgalaxis zu bedrohen beginnt.

Während ihres Aufenthalts im Arresum konnten Perry Rhodan und seine Begleiter zahlreiche Erkenntnisse über die Abruse sammeln, jene mysteriöse Macht, deren tödliche Kristalle offensichtlich bereits das ganze bekannte Arresum beherrschen. Bisher stießen die Terraner außerhalb des Einflußbereiches der Ayindi nur auf die Lebensinsel der Barryd - alles andere scheint völlig tot zu sein.

Immerhin erlangten sie mehr Wissen über das System der Abruse, über Schneeflocken- und Kommandantenschiffe sowie über die Werftplaneten, auf denen Raumschiffe »gezüchtet« werden. Über die Archive von Sprink und die Trümmer der uralten Armada Avanatas arbeiten sich die Terraner vor, immer auf der Suche nach dem »Herzen der Abruse«, und »Voltagos Auge« gibt ihnen den letzten Hinweis.

Mittlerweile fanden sie die Grenzen der Abruse und den Planeten der Corrax- offensichtlich das dritte intelligente Volk im Arresum, das den Unsterblichen bekannt wird. Die Corrax entpuppten sich jedoch als ein komplettes Volk von Pseudoleben der Abruse, geboren aus den mysteriösen Chamäleon-Molekülen. Die Unsterblichen planen nun die Rückkehr ins Aariam-System, wo Perry Rhodan Kontakt zu einem Thean bekommt - es ist DER ALTE RAUNACH...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Unsterbliche beschließt die Kontaktaufnahme zu der Damurial.

Pi-Poul Thean - Der älteste der Theans startet zu einem wagemutigen Einsatz.

Myles Kantor - Der terranische Chefwissenschaftler macht interessante Entdeckungen.

Dag-Rorn - Der junge Raunach sieht den Thean als großes Vorbild.

Vorspiel

Der Vorstoß

(Dezember 1217 NGZ)

»Ehrwürdiger Thean, sie werden uns einschließen, wenn wir nicht bald etwas unternehmen!« erscholl es in der Zentrale der KHONIN.

Pi-Poul Thean zeigte sich so gelassen wie stets.

»Das ist auch so beabsichtigt«, gab er dem Kommandanten der KALADA zu verstehen. »Bisher läuft alles nach Plan.«

Er wandte sich an seinen Kommandanten: »Sieh zu, daß du alle versammelst, wir werden rasch handeln müssen.«

Dag-Rorn nickte kurz und gab seine Befehle über Funk weiter: »TALLURIN, DARAN, behaltet den Kurs bei und sorgt dafür, daß die anderen an euch dran bleiben. Wir müssen dicht beisammen sein, wenn wir alle durchkommen wollen.«

»Ich möchte dich lieber begleiten, Pi-Poul.« In einem Holo erschien Vor-Torans sorgenvolles Gesicht. Er stand dem Thean so nahe wie kein anderer.

»Ich brauche dich aber hier, Vor-Toran«, entgegnete der Thean. »Ich kann keinem so vertrauen wie dir. Du mußt hierbleiben und die Flotte befehligen, solange ich... drüben bin. Du weißt, wie die Lage hier ist. Alle Raunach-Einheiten hören auf dich, weil sie wissen, daß du mein Vertrauter bist.«

»Darimus hat keine Chance«, behauptete Vor-Toran. »Du bist der

ehrwürdigste aller Alten Krieger, Pi-Poul, der angesehenste aller Theans. Sie hören auf dich, sie verehren dich.«

Pi-Poul sagte nichts darauf. Es gab Dinge, über die er nicht einmal mit seinem besten und vertrautesten Freund reden konnte. Ich habe keine Wahl.

»Die Ayindi ziehen sich weiter zusammen«, meldete Dag-Rorn. »Entweder jetzt oder nie.«

Der Thean hob die im Verhältnis zum nur ein Meter zwanzig messenden, zierlichen Körper viel zu große, derbe Hand und krümmte die fünf Finger.

Nahezu viertausend Raunach-Schiffe setzten sich daraufhin in Bewegung, mit direktem Kurs auf die einhundert Rochenschiffe der Ayindi.

Obwohl die Wachsamkeit der Damurial nie nachgelassen hatte, obwohl die zwei Millionen Jahre alte Geschichte über den Krieg gegen das Namenlose Böse noch heute lebendig war, war das plötzliche Auftauchen des uralten Feindes wie ein Schock gewesen. Es war im Vergleich zur Damurial-Flotte nur eine winzige Einheit von rund hundert Schiffen, die jedoch mit ungeheuer schnellen Antrieben und Waffen von solcher Schlagkraft ausgerüstet waren, daß sie unter den Verteidigern ein verheerendes Unheil anrichteten.

Wäre die Damurial mit ihren insgesamt 30.000 Schiffen nicht zahlenmäßig so überlegen gewesen, hätte sie auch diesmal keine Chance gehabt.

*

Das Hauptkontingent der übrigen, von Gish-Vatachh gebildeten Flotte schloß sich den großen Raumern der Raunach an. Sie führten eine direkte Offensive gegen die Rochenschiffe der Ayindi.

Einer so gewaltigen Flotte mußten die Ayindi ihre gesamte Aufmerksamkeit schenken. Sie zogen ihre hundert Schiffe zusammen und flogen der Damurial-Armada geschlossen entgegen.

Die Ayindi hielten sich nicht lange auf; ohne Anrufung, ohne Vorwarnung begannen sie zu schießen. Die ersten zehn Gish-Vatachh-Schiffe verglühten.

Die Damurial-Flotte beantwortete die Schüsse der Ayindi mit konzen-

triertem Beschuß: Zwanzig, dreißig Schiffe wählten ein einzelnes Rochenschiff aus und schossen von allen Seiten darauf. An die Stelle eines wrackgeschossenen Damurial-Raumers trat sofort ein neues Schiff. Die Rochenschiffe wichen dem Dauerfeuer aus, wechselten die Stellungen und versuchten die Damurial zu zerstreuen.

Pi-Poul Thean beachtete diesen Kampf nicht. Zum einen war er zu sehr mit seinem eigenen Vorhaben beschäftigt, zum anderen verabscheute er eine sinnlose Massenschlacht wie diese, die außer Toten keiner Seite etwas brachte.

Er wußte aber, daß es keinen anderen Weg mehr gab als die Gewalt, solange die Ayindi über nahezu unbegrenzte Reserven verfügten. Für jedes Schiff, das die Damurial abschoß - und das waren wenig genug! -, rückte ein neues aus dem Bereich hinter der Grenze nach, so daß es immer einhundert Rochenschiffe waren, die durch nichts zu vertreiben waren.

Dies zu unterbinden, hatte der alte Raunach sich zur Aufgabe gemacht. Er war derzeit an der Großen Leere unter den zwölf Theans der einzige seines Volkes, der Raunach oder auch Alten Krieger, wie sie ehrfurchtsvoll genannt wurden.

Ursprünglich war eine Flotte von 5000 Raunach-Schiffen unter der Führung der drei Theans Arc-Emem, Sum-Damam und Ole-Meneg bei Noman eingetroffen. Aber die drei Theans waren nach einiger Zeit abberufen worden, um Recht zu sprechen, während die meisten Theans sich bei den Tabuplaneten aufhielten. Als Ersatz für sie war der Raunach Pi-Poul Thean zur Problemzone gerufen worden. Er war bei allen Wächter-Völkern gleichermaßen angesehen und galt als Weiser, da er niemals voreilig und aus heftiger Emotion heraus handelte, sondern zuerst alle Möglichkeiten bedachte.

In einem kurzen, ihm gleich darauf unverständlichen Moment wünschte er sich, er wäre niemals Thean geworden, sein Ruf wäre nicht so groß. Er war deswegen verwundert, weil er nicht das erstemal eine so seltsame Anwandlung hatte. Obwohl er sich früher genau diese Stellung gewünscht hatte.

Sich voll und ganz in den Dienst der ehemaligen Tanxtuunra zu stellen, das war sein einziger Ehrgeiz, sein einziges Ziel gewesen. Die Grenze zu bewachen und jeden Feind zu bekämpfen, gnadenlos, bis er ausgelöscht

war.

Und nun kam er seinem Ziel womöglich näher, als er es sich in seinen kühnsten Träumen ausgemalt hätte. Solange die große Damurial-Flotte die Ayindi beschäftigte, hatte er freie Bahn. Zusammen mit dreißig Schiffen, davon 25 eigenen und fünf Gish-Vatachh, flog er direkt zu einem Tabuplaneten. Er hatte sich den sechsten Passageplaneten des Systems, denjenigen mit dem unendlich wirkenden Schacht, ausgesucht, da er von seiner derzeitigen Position aus am schnellsten zu erreichen war.

Die Theans wußten mittlerweile, daß sich dort ein Transitionsfeld befand, das den Durchgang zum Lebensraum der Feinde ermöglichte. Einer jener unendlichen Korridore, von denen in der Schule der Theans die Rede gewesen war. Der Bereich des Namenlosen Bösen, hinter der Tabu-Grenze; wobei man den Namen des »Bösen« mittlerweile wußte.

Keiner der Raunach oder Gish-Vatachh hatte eine Vorstellung, was sie hinter der Grenze erwarten mochte. Ob ein Durchgang für Schiffe ihrer Bauart überhaupt möglich war?

Auch Pi-Poul wußte es nicht, aber er ließ erst gar keine Zweifel aufkommen. Der Plan war klar und eindeutig, und er mußte verwirklicht werden. Die Basis der Ayindi mußte gefunden und vernichtet werden, erst dann war die Gefahr für immer beseitigt.

Er gab den Befehl zum richtigen Anflug und zur Passage des Transitionsfeldes. Kein Rochenschiff folgte ihnen, niemand bemerkte ihren Kurs.

Dann waren sie durch...

*

»Wir schaffen es nicht!« schrie Dag-Rorn. Seine Worte gingen im ohrenbetäubenden Gebrüll einer Explosion unter, und er klammerte sich verzweifelt an eine Konsole. Mit einer Hand erwischte er gerade noch Pi-Poul, bevor der durch die Zentrale geschleudert wurde.

»Ausweichmanöver!« brüllte der Thean.

»Ich schalte auf Notreserve um«, gab der Kommandant ebenso laut durch das tobende Inferno zurück. »Ich versuche, auf die andere Seite des Planeten zu kommen!«

»Wir geben euch Schutz«, erscholl es rauschend und knisternd aus dem Funk von der TALLURIN.

Die angeschlagene KHONIN schien sich redliche Mühe zu geben, den

Angreifen zu entkommen; scheinbar haltlos schlingerte sie aus der Formation und nahm Kurs auf den Orbit des sechsten Planeten.

Die Flucht wurde jedoch von drei Rochenschiffen bemerkt, die sofort Fahrt auf das Thean-Schiff nahmen.

»Noch einmal ein solches Feuer, und wir gehen drauf«, keuchte Dag-Rorn. Überall im Schiff rauchte und dampfte es, zwischendurch gab es immer wieder kleinere Explosionen. »Es ist ein Wunder, daß diese Schrottmühle noch fliegt, Thean.«

»Können wir uns verteidigen?« fragte Pi-Poul. Seiner hohen, klingenden Stimme war keinerlei Beunruhigung anzuhören.

»Negativ, Thean. Die Schirme sind auf zwanzig Prozent unten. Ich gebe alle Energie auf den Antrieb.«

»Versuch alles, diese Schiffe abzuschütteln.«

Sie hatten keine Chance gehabt, von Anfang an nicht. Von den dreißig Schiffen, die durch das Transitionsfeld geflogen waren, waren nur dreiundzwanzig auf der anderen Seite angekommen. Was mit den sieben übrigen Schiffen geschehen war, konnte Pi-Poul nicht einmal feststellen.

Noch bevor er sich überhaupt mit der veränderten Lage vertraut machen konnte, waren bereits zwanzig Rochenschiffe aus dem Nichts aufgetaucht und hatten das Feuer eröffnet.

Es gab keine Chance, von dem sechsten Planeten des Systems auf der anderen Seite wegzukommen und irgendwohin zu fliegen, um sich zu verbergen und die neue Vorgehensweise zu planen.

»Achtung!« schrie ein Raunach. Ein Rochenschiff schnitt ihnen den Weg ab und drehte bei, um der KHO-NIN den Todesstoß zu versetzen.

In diesem Moment schob sich ein mächtiges Schiff zwischen die KHO-NIN und das nur einhundert Meter große, flache Schiff des Feindes - ein raunachischer 500-Meter-Raumer. Dag-Rorn wendete sofort und floh mit Höchstgeschwindigkeit, was bei dem wrackgeschossenen Schiff nicht mehr viel war.

Das als rettende Hilfe eingetroffene Schiff feuerte mit aller Kraft auf die Ayindi, die sofort antworteten. Bald darauf füllte ein greller Lichtblitz den Panoramaschirm aus.

»Das war die DARAN«, flüsterte Dag-Rorn.

Er versuchte vergeblich, den Schmerz in seiner Stimme zu verbergen.

Der Kommandant der DARAN war sein Bruder gewesen.

»Aber das verschafft uns einen Vorsprang«, sagte der Pilot neben ihm. »Die Ayindi sind erstaunlicherweise selbst getroffen worden und drehen ab. Wir umkreisen den Planeten, ich werde versuchen notzulanden.«

Pi-Poul studierte aufmerksam die Ortung; wenigstens die funktionierte noch einwandfrei.

»Vielleicht haben wir Glück im Unglück«, meinte er. »Dort im Nordpolgebiet befinden sich große Bunkeranlagen. Es gibt starke energetische Emissionen... Dort muß sich etwas befinden!« Er überprüfte nochmals die Ergebnisse und nickte. »Auf einem sonst leeren Planeten solche Bunker zu errichten, die noch dazu derartige Aktivitäten vorweisen, kann nur eines bedeuten: eine Steuerzentrale...«

Er wandte sich dem Kommandanten zu. »Gib Befehl, daß alle noch verbliebenen Schiffe im Nordpolgebiet landen sollen. Wir werden versuchen, soviel Ausrüstung wie möglich mitzunehmen und die Zentrale zu besetzen. Vielleicht sind wir dadurch schneller am Ziel, als wir es uns je erträumt hätten.«

»Viele werden wir nicht mehr sein, Thean«, sagte Dag-Rorn düster.

»Aber die wenigen werden ausreichen«, beharrte Pi-Poul mit einer überzeugten Grimmigkeit, die den anderen wieder Mut geben sollte.

Ihm war völlig klar, daß keiner von ihnen jemals wieder auf die andere Seite zurückkehren konnte. Entsprechend entschlossen mußten seine Anhänger sein. Sie hatten nichts mehr zu verlieren, deshalb mußten sie jetzt aufs Ganze gehen und alles riskieren.

Dag-Rorns dunkles, glattes Gesicht leuchtete auf, als der Thean zufällig zu ihm hinsah. Er hatte vor wenigen Augenblicken seinen einzigen Bruder verloren; für ihn gab es ohnehin keine Zurückhaltung mehr, nichts, was seinem weiteren Leben noch einen Sinn geben konnte.

Pi-Poul selbst erging es nicht anders. Den eigentlichen Anstoß, dieses Unternehmen überhaupt zu wagen, hatte der Bericht über die durch eine einzelne Ayindi erfolgte Abschachtung der Lehrer und Schüler auf Quidor gegeben. Wer dazu fähig war, an einem Ort des Friedens unter unschuldigen Wesen ein blutiges und absolut sinnloses Standgericht zu halten, der brauchte keine Gnade zu erwarten.

»Vergeßt nicht, wir sind die Wächter der Endlosen Grenze, die Nach-

kommen der Tanxtuunra«, fuhr er leidenschaftlich fort. Er konnte spüren, wie seine Leute wieder Hoffnung schöpften, und dies mußte er unterstützen. »Wir sind beseelt vom Geist des Quidor, der bereits einmal den Feind besiegt hat. Nun ist es an uns, dies zu wiederholen. Und wir werden durchkommen, das verspreche ich euch.«

1.

11. Januar 1218 NGZ

Die vier Rochenschiffe CADRION, CIRIAC, CAJUN und MAMERULE waren zusammen mit dem Dreizack TARFALA ins Aariam-System zurückgekehrt, um über ihren Einsatz Bericht zu erstatten. Sie wurden von den vier Koordinatorinnen Ryundy, Alsasuu, Fiindy und Suubiis empfangen. Moira war nicht anwesend, sie befand sich nach Aussage der vier im Einsatz. Sie ließen sich allerdings nicht zu der Erklärung herab, worin dieser Einsatz bestand.

Perry Rhodan und seine Gefährten brachten eine Reihe wichtiger Erkenntnisse mit, dokumentiert in einer Fülle Datenmaterials, das den Ayindi zur Verfügung gestellt wurde. Zur Einleitung dazu gab der Terraner einen Bericht in Stichworten.

Die Galaktiker hatten, was sich fast unvorstellbar anhörte, die Grenze der Abruse entdeckt - und eine Art »Arche« aus abrusischem Pseudoleben. Dies war eine völlig neue Seite der Abruse, was zeigte, daß sie noch gefährlicher war als bisher angenommen. Ein weiterer Beweis hierfür waren die »Eiszapfen«, eine neue Waffe, die die Abruse gezielt gegen die Galaktiker einsetzte.

Wen oder was die Abruse selbst darstellte, hatten die Unsterblichen nicht in Erfahrung bringen können. Sie hatten auf der ayindischen Archivwelt Sprink die Koordinaten für das »Herz der Abruse« erfahren, am angegebenen Ort jedoch nichts gefunden.

»Damit kann man also nicht von einem Erfolg sprechen«, sagte Fiindy, nachdem Rhodan seinen Bericht beendet hatte.

»Das Material wird für sich sprechen«, versetzte der Terraner kühl. Er hatte mit einer solchen Reaktion bereits gerechnet. »Da wir gerade von Erfolg sprechen: Wie sieht es mit der Hilfe für uns aus?«

Er sprach damit auf die Rettung des Solsystems an, wo die Kristallisation des Mars immer weiter voranschritt.

»Wir arbeiten daran«, antwortete Suubiis ausweichend. »Wir möchten keine voreilige Hoffnung bieten, solange nicht alle Versuche abgeschlossen sind.«

»Das heißt also, ihr seid keinen Schritt weiter?« fragte Michael Rhodan mit provozierender Stimme.

»Nicht im geringsten«, entgegnete Suubiis gelassen. »Wir werden zeitgerecht eine Lösung für das Problem haben. Tatsächlich sind wir in unseren Versuchen schon ziemlich weit fortgeschritten, aber es ist noch zu früh, in Euphorie auszubrechen. Abgesehen davon haben wir uns sogar überlegt, eine zweite Expedition in euer Solsystem zu schicken, um weitere Messungen vorzunehmen.«

»Die was genau bringen oder bestätigen sollen?« warf Atlan ein.

»Die uns bei unseren Ergebnissen helfen sollen.« Suubiis ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Ihr seid momentan nicht in akuter Gefahr, und wir arbeiten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln daran.«

»Die größeren Sorgen im Augenblick haben wir«, meldete sich Alsasuu zu Wort. »Darauf möchte ich mal in aller Deutlichkeit hinweisen. Vor einigen Monaten ist die Galaxis Maridur gefallen, wie ihr selbst wißt. Nun sind Kaskadun und Plinikal ernsthaft gefährdet. Die Abruse hat den Endkampf eingeläutet, das dürfte selbst euch inzwischen bewußt geworden sein.«

»Was soll das heißen, selbst euch?« rief Reginald Bull.

»Hierzu kann ich nur sagen: Wir tun das Bestmögliche«, fügte Perry Rhodan ungehalten hinzu. »Genau dasselbe habt ihr gerade eben zu uns gesagt. Die Gefahr mag akut sein, aber wir sind ein gewaltiges Stück weitergekommen.«

»Aber ihr habt das Herz der Abruse nicht gefunden!« sagte Fiindy heftig und hieb mit der flachen Hand auf die Tischplatte. »Das ist das einzige, worauf es ankommt! Alles andere sind nur Lappalien!«

Für einen Augenblick herrschte Stille im Raum.

»Ihr könnt von uns keine Wunder innerhalb weniger Augenblicke erwarten«, sagte Perry Rhodan schließlich mit ruhiger Stimme. Sein Gesicht war wie versteinert. »Immerhin hättet ihr diese Kenntnisse ohne

uns nie erhalten. Wir stehen beide vor einem Patt: Ihr habt meinem Solssystem noch nicht die entscheidende Hilfe bringen können, während wir das Herz der Abruse nicht gefunden haben. Aber wir sind auf dem Weg dazu, oder würdet ihr das abstreiten? Oder belügt ihr mich in bezug auf den Mars?»

»Nein«, antwortete Fiindy. »Ich gebe zu, wir sind wohl alle zu ungeduldig. Aber die Zeit drängt sehr.«

»Hinzu kommt noch etwas anderes«, erklang die Stimme einer Ayindi, die sich bisher still im Hintergrund gehalten hatte. Es war Ryundy, Koordinatorin von Lacivar, dem sechsten Planeten des Aariam-Systems.

»Die Damurial-Flotten werden allmählich lästig. Sie gehen immer mehr zu Großoffensiven über, so daß wir uns hier zu Konsequenzen gezwungen sahen«, fuhr die Ayindi fort. Sie war im Gegensatz zu den anderen Koordinatorinnen relativ kleingewachsen, dafür um so wuchtiger in der Breite.

Das Wort Konsequenzen gefiel Perry Rhodan überhaupt nicht. Und seine Ahnung sollte sich gleich darauf bestätigen.

»Es sind lästige Insekten, die nicht mehr als ein paar juckende Stiche verursachen können«, setzte Ryundy ihre Argumentation fort. »Dennoch können wir das auf Dauer nicht mehr hinnehmen. Wir mußten deshalb die Entscheidung - übrigens einstimmig - fällen, daß die exponierten Passageplaneten abgeriegelt werden.«

»Ihr wollt was?« fragte Rhodan scharf.

»Nicht wollen, wir haben es bereits getan«, korrigierte Ryundy. »Wir waren dazu gezwungen, Perry Rhodan. Es ist unerwartet einem Stoßtrupp der Damurial gelungen, per Transitionsfeld in unser System einzudringen. Es war nur eine sehr kleine Vorhut, aber angesichts der rund 30.000 Einheiten zählenden Flotte können wir ein weiteres derartiges Vorgehen unter keinen Umständen zulassen. Daher haben wir die gefährdeten Passageplaneten in ein undurchdringliches Schirmfeld gehüllt, das ein von uns unbemerktes Durchdringen nicht zuläßt.«

»Wo sind die durchgebrochenen Schiffe der Damurial?« wandte der Arkonide sich an Fiindy, die als Sprecherin fungierte.

Diese winkte ab. »Das Problem hat sich zwischenzeitlich von selbst erledigt.«

»Vielleicht hätten wir...«, insistierte Atlan, aber er wurde erneut abgewiesen.

»Ich sagte es bereits, das Problem hat sich von selbst erledigt. Es gibt nichts mehr, was für euch von Nutzen wäre. Wir berichteten dies nur als Begründung für unser Handeln.«

Die Koordinatorinnen hatten sich offenbar darauf vorbereitet, daß die Galaktiker äußerst empört reagieren würden. So war es denn auch: Für einige Zeit versuchte eine Stimme die andere zu übertreffen.

»Bitte!« donnerte Fiindy schließlich so laut, daß tatsächlich Ruhe einkehrte. Einige Zellaktivatorträger, darunter Dao-Lin-H'ay, Reginald Bull, Gucky und Julian Tifflor, die aufgesprungen waren, setzten sich wieder, jedoch nicht minder erregt.

»Streitigkeiten bringen uns nicht weiter«, fuhr Fiindy, die Koordinatorin des achten Passageplaneten namens Madagor, fort. »Wir haben Verständnis für eure Erregung, aber uns blieb keine andere Wahl. Wir konnten es nicht mehr länger hinausschieben. Wir können es uns einfach nicht leisten, auch mit einer Bedrohung aus dem Parresum konfrontiert zu werden. Der Abruse gilt unser Kampf, einzig und ausschließlich. Sämtliche Störfaktoren müssen eliminiert werden.«

»Seid euch doch endlich der Tragweite der Gefahr bewußt!« fügte Alsasuu, Koordinatorin des siebten Planeten namens Nosefer, hinzu. »Wir können uns nicht auch noch mit der Damurial herumschlagen!«

»Aber damit gefährdet ihr die Rückkehr unserer Mannschaft auf der BASIS«, widersprach Perry Rhodan. »Ich finde es sehr unfair, daß ihr unseren Leuten nicht mitgeteilt habt, daß ihr alles abschirmen werdet. Die BASIS steht jetzt über Achtzehn, immerhin 95 Millionen Lichtjahre durch die Große Leere vom Pulsar Borgia entfernt. Dies ist eine beträchtliche Entfernung, die ein zusätzliches Risiko birgt.«

»Für den Zustand eures Schiffes kannst du uns nicht verantwortlich machen«, erwiderte nun Suubiis, Koordinatorin von Fanuron, dem Gegenplaneten zu Sloughar, wie er im Parresum hieß. »Außerdem haben wir nicht alle Planeten abgeriegelt, das habt ihr offensichtlich mißverstanden. Achtzehn ist frei.«

Reginald Bull konnte sich nicht mehr beherrschen. »Aber ihr werdet es tun, und vermutlich sagt ihr uns dann genausowenig vorher Bescheid!«

»Dieses Risiko werden wir gar nicht erst eingehen«, sagte Perry Rhodan. »Ich verlange, daß die BASIS sofort nach Noman transferiert wird. Dort ist sie dann durch das Schutzfeld geschützt und kann notfalls von dort aus heimkehren.«

»Dagegen haben wir nichts einzuwenden«, stimmten alle vier Ayindi zu.

2.

BASIS

Perry Rhodan und seine Gefährten machten sich umgehend auf den Weg; es gab ohnehin nichts mehr zu sagen. Die Ayindi sollten die Berichte auswerten und sich weiter um das Solssystem kümmern, während für sie die Sicherheit der BASIS und ihrer Mannschaft oberste Priorität hatte.

Über Bannal, dem arresischen Gegenstück zu Achtzehn, setzte die kleine Flotte ins Parresum über.

Dieser Planet war nicht umkämpft, daher benötigte er kein Schutzfeld. Die BASIS stand noch dort, wo Perry Rhodan sie zuletzt zurückgelassen hatte. Immer noch war die Besatzung mit Reparaturen beschäftigt.

Die Unsterblichen wurden freudig begrüßt und ungeduldig zur Bericht-erstattung gedrängt.

Danach war die Stimmung eher gedämpft. Die Informationen waren von wichtiger Bedeutung, dennoch schloß dies eine baldige Heimkehr aus.

Noch nicht einmal die Rettung des Solsystems hatte bisher von den Ayindi garantiert werden können, und das zerrte an den Nerven. Viele Mannschaftsmitglieder hatten dort Familie und Freunde, um die sie sich große Sorgen machten. Auch wenn sie aktiv nichts unternehmen konnten, wollten sie so schnell wie möglich zurück.

Rhodans Versicherung, daß weiterhin alles versucht werden würde, konnte da kaum beruhigen.

Und noch etwas Besorgniserregendes kam hinzu: Als Perry Rhodan sich an die Hamiller-Tube wandte, um sich nach dem Zustand des Schiffes zu erkundigen, erhielt er keine Antwort.

Nicht, daß Hamiller nicht gesprochen hätte. Die Tube gab sich redselig wie kaum je. Nur ergab das, was sie von sich gab, überhaupt keinen Sinn.

»Es wird Zeit, daß sich alles ändert«, tönte die Tube unter anderem.

»Es ist alles bereit.«

Perry Rhodan stellte sich sofort auf die veränderte, seltsame Situation ein; Fragen an die Techniker stellen konnte er später auch noch.

»Es ist also alles in Ordnung, Hamiller?«

»Nichts ist in Ordnung, Sir, bis nicht das eingetreten ist, was eintreten muß«, prognostizierte die »Schiffsseele« düster. »Ich versuche, mich darauf vorzubereiten. Alles sollte besser sein...«

»Was muß geschehen, Hamiller?« fuhr Rhodan geduldig fort.

»Seit wann ist er so?« wollte Atlan, der nicht so geduldig war, von einem der anwesenden Techniker wissen.

»Genau wissen wir es auch nicht«, antwortete der. »Soweit wir es zurückverfolgen können, hat es angefangen, nachdem die... Pseudowesen der Abruse die Tube attackierten. Vielleicht ist dabei etwas beschädigt worden.«

»Oder es ist etwas ausgelöst worden«, meinte ein anderer. »Irgendwie haben diese Geschöpfe etwas damit zu tun, da bin ich sicher.«

Rhodan hatte inzwischen seine Frage wiederholt, weil die Tube nur mit monotonen Aussagen geantwortet hatte.

»Die Ereignisse stehen bevor, und sie werden groß und umwälzend sein«, brabbelte die Tube. »Große Ereignisse werfen ihre Schatten stets voraus, wie es bereits geschieht.«

»Hamiller, kannst du dich daran erinnern, daß du angegriffen wurdest?« mischte der Arkonide sich ein.

»Es waren Wesen, die das Aussehen von Menschen hatten, aber aus Chamäleon-Molekülen bestanden. Sie bedrohten dich und die ganze BASIS. War dies ein Schatten des bevorstehenden Ereignisses?«

»Was vergangen ist, ist vergangen«, antwortete die Hamiller-Tube. »Es hat keine Bedeutung mehr. Ich weiß, daß etwas in mir Antworten sucht. Und so kann ich nur warten, bis er kommt.«

»Bis wer kommt?« insistierte Rhodan.

»Warten... Ich werde nachdenken inzwischen. Ich muß in mich gehen und alles überdenken. Bald...«

Zwischenspiel

Lacivar, Hauptbunker

»Versperre den Zugang!« schrie Pi-Poul Thean, während er einen Verletzten unter den Armen packte und durch die Schleuse in den Gang zum Zentralebereich zerrie.

Um ihn herum herrschte das Chaos; die gesamte Haupthalle war von den angreifenden Ayindi gesprengt worden. Die Luft war von beißendem, gelbschwarzem Rauch erfüllt, durch den die Schreie der Verwundeten und Sterbenden seltsam dünn und verzerrt klangen, als wären sie weit entfernt. Glühende Metallteile verbreiteten eine fast unerträgliche Hitze.

Pi-Poul mußte auf jeden Schritt achten, um nicht über geborstene, an den Kanten messerscharfe Bruchstücke von Maschinen zu stolpern. Sein Blick glitt ruhelos und nervös umher; von der Decke herab hingen Kabel und Maschinenteile, die sich nach und nach auflösten und herabpolterten.

»Laß... mich liegen...«, keuchte der Verwundete, der für einen Moment zu sich gekommen war.

Es war ein Gish, um die Hälfte größer als der Raunach und mehr als doppelt so schwer, aber in dem alten Thean steckten mehr Kräfte, als man erahnen mochte.

Zäh und eisern zerrie Pi-Poul das schwere Echsenwesen über jedes Hindernis hinweg. Er mußte nur immer wieder für ein paar Sekunden anhalten, um den beißenden Qualm aus den entzündeten Augen zu reiben und hustend nach Atem zu ringen.

Der Gish war viel zu benommen und zu schwach, um sich gegen die Rettung zur Wehr zu setzen. Dabei sollte Pi-Poul sich längst in Sicherheit befinden, er war wichtiger als alle. Ohne ihn hatte ohnehin nichts mehr einen Sinn.

»Wenn du nun wegen mir fällst, wird Schande über meine ganze Familie fallen, weil ich versagt habe...«, sagte er.

»Graum, wir brauchen jeden einzelnen, der lebt, selbst wenn er nur noch ein Bein und einen Arm haben sollte«, stieß der Thean zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. »Also schweig, du Narr.«

»Was... was ist mit Dyuny?« fragte Graum mit einem hoch zischenden Laut, der Besorgtheit und Furcht ausdrückte, wie Pi-Poul wußte.

»Tot«, antwortete der Thean knapp.

»Er wird nie wieder für mich trommeln«, hauchte der Gish, dann verlor

er erneut das Bewußtsein.

Weit entfernt hörte Pi-Poul das rauhe Gelächter einer Ayindi und gleich darauf Dag-Rorns haßerfüllte Stimme im Funk.

»Quidors Fluch über euch, ihr Bestien!«

Seine weiteren Worte gingen im lauten Getöse einer erneuten Explosion unter, die dort, wo sich der Thean inzwischen befand, nur noch ein mäßiges Zittern ohne weitere Folgen auslöste.

Dann hatte er endlich die Zentrale erreicht, die dort postierten beiden Gish-Wachen kamen sofort und nahmen ihm den verletzten Graum ab.

Zwei Vatachh folgten ihnen mit hastigen, trippelnden Schritten und beugten sich über den Verwundeten, der allmählich wieder zu sich kam. Aus seinem zähnestarrenden Rachen quollen feine, schaumartige Bläschen, und er stieß gurgelnde Laute aus, bevor er sprechen konnte.

»Dyuny trommelt nicht mehr«, wisperte er zischend.

Die großen, faltigen Ohren der Vatachh rollten sich zusammen, und sie stießen leise, klagende Laute aus.

Dann begannen sie, dicht beieinander stehend, einen beruhigenden Trommelrhythmus. Die hinter ihnen stehenden Gish gaben begleitend dazu heisere, monotone Töne von sich; selbst der Verwundete schloß sich ihnen an.

Pi-Poul wandte sich von dem Trauerritual ab, um sich um die nach und nach eintreffenden Kämpfer zu kümmern. Obwohl sein Volk selbst vor sehr langer Zeit das fast symbiotische Verhältnis der Gish und der Vatachh begründet und gefördert hatte, obwohl er selbst als Freund behandelt wurde und einiges über ihr Leben erfahren hatte, war ihm so manches im Verhalten dieser Wesen schlicht fremd.

*

Die Gish-Vatachh brachten es fertig, mitten in einer Schlacht um einen gefallenen Freund, der besondere Ehren gesammelt hatte, zu trauern. Dies war einer der wenigen Momente, da Außenstehende etwas von ihren Gefühlen und ihrer Kultur erfuhren. Zumeist zeigten sich die Gish-Vatachh sehr zurückhaltend, sie gaben kaum etwas von sich preis und wollten in der Regel keine Andersartigen in ihren Kreis aufnehmen. Sie dienten ihrem jeweiligen Befehlshaber absolut loyal und gaben ihr Leben ebenso schnell hin, wie sie andere töteten. Niemand aber wußte, was in ihnen vorging.

Außer den Raunach selbst war heute niemandem mehr das besondere Verhältnis der Alten Krieger zu den Gish-Vatachh bekannt. Aus diesem Grund begegneten manche Raunach den Gish-Vatachh überheblich und behandelten sie fast wie Sklaven.

Die Gish-Vatachh reagierten darauf sehr reserviert, sie verhielten sich den Raunach gegenüber geradezu ablehnend. In den Einheiten, die Raunach befehligten, gab es daher nur sehr wenige Gish-Vatachh.

Die mächtigen, großen Echsenwesen und die kleinen, zarten, pelzigen Vatachh - eine seltsame Konstellation, die Pi-Pouls Vorfahren vor langer Zeit zusammengefügt hatten. Aber sie ergänzten sich optimal. Die Gish waren intelligent, aber durch bestimmte Hormonschübe starker, animalischer Aggression unterworfen, die sie von selbst nicht im Zaum halten konnten.

Dies hatten erst die Vatachh mit ihren rhythmischen Trommelschlägen vermocht, womit sie die Hormonschübe steuern und vermindern konnten. Jegliche andere Beeinflussung, ob medizinischer oder anderer Art, hatte nur dazu geführt, daß die Gish degenerierten.

Eines hatten beide Völker allerdings gemeinsam: Niemand außer ihnen konnte erkennen, worin sich die Geschlechter unterschieden. Bei manchen offiziellen Anlässen, bei denen auch die Frauen der beiden Völker anwesend waren, konnte weder in der Kleidung noch im Verhalten ein Unterschied festgestellt werden.

Pi-Poul wußte aber inzwischen, daß tatsächlich nur die Männer beider Völker in den Dienst der Damurial traten, während die Frauen zu Hause die Gesellschaft bestimmten. Es herrschte dort das Matriarchat in der Form, daß die Großfamilie der Gish sich aus einer Frau und mehreren Männern bildete. Dadurch konnte der Nachwuchs sich unter optimalen Bedingungen und größtmöglicher Fürsorge entwickeln. Die Aufgaben waren zwar auf diese Weise streng geteilt, das Zusammenleben jedoch völlig gleichberechtigt. Bei den Vatachh, die bei den Gish in der Großfamilie mit lebten, jedoch ein selbstständiges Leben in ihrer »Zelle« führten, wie sie es nannten, war es ähnlich.

Von diesem harmonischen Verhältnis profitierten beide Völker, indem sie ihre Fähigkeiten ergänzten. Sie lebten in einer festen, untrennbaren Gemeinschaft, auf emotionaler Ebene stark aneinander gebunden. Die

Gesellschaftsstruktur war ziemlich kompliziert; es gab eine Menge Stände, wobei der niedrigste Stand nicht unbedingt das Schlechteste bedeuten mußte.

Die Ehre, vor allem der Familie gegenüber, stand jedoch an oberster Stelle. Wer in Schande geriet, wurde aus der Gesellschaft ausgestoßen und hatte praktisch keine Überlebenschance. Wer nicht an der Schande zerbrach, vegetierte dahin, ohne Aussicht - oder auch nur den Willen - darauf, sich je wieder von dem Makel zu befreien.

Die besondere Ausnahme und Ehre, als Außenstehender sozusagen in die »Familie« integriert zu werden, war Pi-Poul Thean widerfahren. Durch seine Arbeit, sein Auftreten und seine Weisheit genoß er bei vielen Völkern der Damurial hohes Ansehen. Die Gish-Vatachh, die in seiner Einheit dienten, hatten ihm nicht nur den Treueid geschworen, sondern ihm zudem ihre aufrichtige Freundschaft angetragen.

Deshalb hatten sie ihn auch auf die andere Seite begleitet; nicht weil er es ihnen befohlen hatte, sondern weil sie ihm folgen wollten. Sie glaubten an ihn.

*

Der Gesang der Gish-Vatachh verebbte hinter Pi-Poul, als er langsam durch die Zentrale wankte. Er fühlte sich körperlich sehr erschöpft; er hatte seit ewiger Zeit, so schien es, nicht mehr geschlafen, mehrere kleinere Verletzungen erlitten, und die Arme taten ihm vom Schleppen des Gish weh.

Aber jetzt war nicht die Zeit, an sich zu denken. Die Zentrale war groß genug, um sie alle aufzunehmen - und ihre umfangreiche Ausrüstung.

Von den notgelandeten Schiffen hatten viele Waffen, technische Geräte und vor allem Vorräte geborgen werden können, die ihnen ein Überleben hier drin mindestens für Wochen sichern konnten. Doch es hatten nur tausend Kämpfer den Weg hier herein geschafft, alle anderen waren von den Ayindi oder den Selbstschußanlagen der Bunker getötet worden.

Die Zahl war trotzdem noch groß genug, um den Hauptbunker zu erobern und sich in der Zentrale zu verschanzen.

Zunächst hatten die Ayindi keinen direkten Angriff unternommen, erst als sie merkten, daß Pi-Poul sich an den Anlagen zu schaffen machte. Sie demontierten nach und nach ihre eigenen Geräte und isolierten die Zentrale

von der Außenwelt. Die Zentrale selbst griffen sie nicht an, weil sie wohl annehmen konnten, daß der Thean ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben alles in die Luft sprengen würde.

Dennoch blieben weitere Kämpfe nicht aus; Pi-Poul mußte unter allen Umständen versuchen, die Verbindung zur Zentrale wiederherzustellen.

Der Thean sah auf, als Dag-Rorn hereingetaumelt kam. Unwillkürlich atmete er auf, als er ihn lebend und vergleichsweise munter sah. Der junge Raunach war ihm wie ein Sohn, wie es einst Vor-Toran gewesen war, heute sein vertrautester Freund. Mit solchen Freunden um sich hatte Pi-Poul niemals bedauern müssen, keine eigene Familie gründen zu können.

Als Thean war ihm dies verboten. Ein Thean mußte absolut unparteiisch, unbeeinflußt und unangreifbar sein.

Einsam, hatte sein Vetter Rir-Kuum gesagt, damals in der Schule der Theans, kurz bevor er starb. Rir-Kuum hatte den Gedanken daran nicht ertragen. Er hatte sämtliche Qualifikationen besessen, aber das Leben zu sehr geliebt. Erst in diesem Moment hatte sich gezeigt, daß Pi-Poul der Stärkere gewesen war, von Anfang an.

Er war nicht stolz darauf. Aber er war davon erfüllt, als Thean Recht zu sprechen und die Ordnung in der Damurial aufrechtzuerhalten. Es war eine große Aufgabe, die größte, die er sich vorstellen konnte, und er gab sich ihr hin, mit allen Konsequenzen.

*

Tausend Raunach und Gish-Vatachh hatten in diesem Zentralebereich ursprünglich Platz gehabt.

Dag-Rorn war der letzte gewesen, der hereinkam.

Und die Halle war nicht einmal zu einem Drittel gefüllt.

Pi-Poul seufzte schwer, setzte jedoch eine gelassene, undurchdringliche Miene auf, als der junge Kommandant zu ihm kam.

»Die Explosion hat uns völlig von der Außenwelt abgeschnitten«, berichtete Dag-Rorn. »Wir kommen nicht mehr hinaus, aber sie auch nicht mehr herein. Zumindest nicht so schnell. Ich hoffe, ich habe richtig gehandelt.«

Der Thean nickte. »Wir hatten keine andere Wahl mehr, Dag-Rorn. Wir müssen es von hier aus versuchen. Jetzt haben wir wenigstens etwas Zeit gewonnen, um unseren Verwundeten zu helfen. Vorräte haben wir

genug. Wenn sie uns aushungern wollen, wird das eine ganze Weile dauern.«

Der Kommandant starrte ihn genauer an. »Du bist verwundet!« sagte er erschrocken.

»Weniger als du«, entgegnete Pi-Poul sanft und müde und klopfte leicht auf seine Schulter. Für einen Moment gestattete er sich eine sehr persönliche, mutlose Bemerkung. »Dag-Rorn, auf was haben wir uns da nur eingelassen...«

Bevor der junge Raunach jedoch darauf antworten konnte, fuhr er in dem gewohnten ruhigen Ton fort: »Wie viele sind von uns noch übrig?«

»Etwa zweihundert«, sagte Dag-Rorn leise.

»Zweihundert«, wiederholte der Thean und sog die Luft scharf ein. »Von fast zehntausend, die gestartet sind, von siebentausend, die auf dieser Seite hier eingetroffen sind, ist das der klägliche Rest. Heiliger Quidor, was für ein Preis für eine Information, die wir möglicherweise keinem mehr geben können!«

»Du vergißt, daß die Ayindi auch Verluste hinnehmen mußten«, widersprach der Kommandant. »Unsere Schiffe sind den ihren zwar meilenweit unterlegen, aber wir haben die eine oder andere Lücke in ihre Reihen geschlagen.«

Der Kommandant der Gish-Vatachh, der Vatachh Tgoriny, kam zu ihnen.

»Alle Verwundeten, die wir hier haben, werden wohl überleben und bald wieder einsatzbereit sein«, meldete er. »Hast du einen Plan für das weitere Vorgehen, ehrwürdiger Thean?«

»Selbstverständlich«, antwortete Pi-Poul. »Zunächst gestatten wir uns eine Ruhepause, weil wir für das weitere Vorgehen alle Kräfte brauchen. Sonst haben wir gar keine Chance mehr. Wir sind nur noch zweihundert und dürfen keinen einzigen Mann mehr verlieren.«

Er deutete auf das Schott, hinter dem die Steuerzentrale lag. »Währenddessen werde ich mich ausgiebig mit den Systemen beschäftigen, möglicherweise endlich mit Erfolg. Dann werden wir einen Weg hier heraus suchen.«

»Einen Ausfall mit allen Mann?« fragte Dag-Rorn.

»Selbstverständlich. Wir müssen irgendwie die Ayindi dazu bringen,

hier zu landen, denn wir brauchen ein Schiff für unsere Flucht. Wenn es soweit ist, wird mir schon was einfallen.«

»Und wenn«, wagte Tgoriny vorsichtig den Einwand, »wenn du in diesem System nichts von Bedeutung für uns findest?«

Pi-Poul nickte grimmig. »Dann werden wir alles in die Luft sprengen. Nachdem wir geflohen sind, selbstverständlich. Wir werden die Zünder so anbringen, daß die Ayindi sie nicht rechtzeitig finden können.«

Er betrachtete die beiden Kommandanten der Reihe nach. »Seid ihr dazu bereit?«

»Ja«, antworteten beide gleichzeitig, geradezu begeistert.

Pi-Poul Thean sah ihnen nach, als sie sich wieder ihren Aufgaben zuwandten. Gib ihnen eine Aufgabe, und sie haben Hoffnung, dachte er. Wenn nur alles so einfach wäre.

Sein Blick glitt zur Steuerzentrale; er konnte dort die einladende Lehne eines bequemen ayindischen Kommandosessels durch das offene Schott sehen. Zuerst ein wenig schlafen, dann kann ich wieder denken.

Er konnte es kaum erwarten, endlich in dem für seine geringen Körpermaße riesigen Stuhl zu versinken, die Beine auszustrecken und die Augen zu schließen. Er konnte sich kaum noch aufrecht halten. Seine Wunden brannten und prickelten, aber darum würde er sich später kümmern. Erst ein wenig ruhen...

So hastig, wie es seine Würde zuließ, ging er in die Steuerzentrale, um dort Kraft und Hoffnung zu schöpfen. Und darüber nachzudenken, wie sie hier wieder herauskamen.

3.

BASIS

»Ich geb's auf«, murrte Perry Rhodan. »Hamiller gibt nur wirres Zeug von sich, aus dem kein Mensch schlau werden kann. Anscheinend ist die Tube tatsächlich durch die Attacken der Pseudo-Beausoleils beschädigt worden.«

»Vor allem würde mich interessieren, welchen geheimnisvollen Besuch sie erwartet«, meinte Atlan.

Dies schien das Stichwort für einen Anruf aus der Zentrale zu sein.

»Soeben hat ein Schiff das Transitionsfeld passiert und nähert sich uns. Es ist die STYX. Sie ruft uns an.«

»Moiras«, sagte Rhodan überrascht.

»Hallo, geschätzter Vertragspartner«, erscholl Moiras dröhnende Stimme gleich darauf, und ihr Kopf erschien in einem über die Zentrale zu Rhodans Aufenthaltsort projizierten Holo. »Ich hoffe, du freust dich über meinen Besuch. Ich komme gleich an Bord.«

»Das ist bestimmt nicht der Besuch, den Hamiller erwartet«, lästerte der Arkonide. »Und ich kann mir nicht helfen, aber Moira wird uns wahrscheinlich nichts Erfreuliches berichten.«

Er begleitete Perry Rhodan zusammen mit dessen Sohn und Reginald Bull zu einem kleinen Konferenzraum, der neben Rhodans privaten Räumen lag.

Atlans Befürchtungen sollten sich bewahrheiten. Moira hielt sich nicht lange mit einer Einleitung auf, nachdem sie eingetroffen war und alle begrüßt hatte.

Geradeheraus erzählte sie von ihrem »Einsatz«, den die vier Koordinatorinnen bereits so geheimnisvoll angedeutet hatten.

Sie war auf Lacivar gewesen, in dessen Schaltstation auf dem Nordpol seit dem 2. Dezember 1217 NGZ etwa tausend Damurial-Soldaten zusammen mit einem Thean festsaßen.

Mit einer ausgesuchten Truppe hatte Moira dafür gesorgt, daß die Eindringlinge keinen Schaden an den technischen Einrichtungen anrichten konnten. Ihre Kampfkraft war auf nunmehr etwa zweihundert Soldaten dezimiert. Die Damurial-Truppe setzte sich heftig zur Wehr, vollzog dann jedoch selbst den letzten Schritt, indem sie sich völlig von der Außenwelt abschottete und sich endgültig in die Zentrale zurückzog.

»Damit war meine Aufgabe beendet«, schloß Moira. »Sie kommen nicht mehr raus, und in wenigen Tagen hat sich das Problem von selbst erledigt. Sie haben bald die 50-Tage-Frist erreicht.«

Perry Rhodan brachte für einen Moment überhaupt kein Wort heraus, sein Gesicht war weiß vor Zorn.

Die anderen, Atlan, Michael und Reginald, starrten die Ayindi gleichfalls fassungslos an, ebenfalls unfähig zur Äußerung.

»Das ist doch wohl nicht dein Ernst!« stieß der Terraner schließlich hervor. »Ihr hockt einfach da und schaut genüßlich zu, wie diese Leute elend zugrunde gehen?«

»Selbstverständlich«, nickte Moira. Sie schien über die Reaktion erstaunt zu sein. »Sie haben sich das schließlich selbst zuzuschreiben.«

»Habt ihr ihnen wenigstens gesagt, daß sie sich nur eine begrenzte Zeit im Arresum aufhalten können?« fragte Michael Rhodan.

»Wozu denn?« lehnte Moira ab. »Das hätte doch an ihrem Vorhaben nichts geändert. Tatsache ist, daß wir nichts mehr unternehmen müssen. Weitere solche Vorkommnisse wird es nicht mehr geben, da die meisten Passageplaneten inzwischen in das Schutzfeld gehüllt sind.«

»Das war also der Auslöser«, flüsterte Reginald Bull.

Für einen Moment fühlte er sich versucht, aufzustehen und den Raum zu verlassen.

Sein Gesicht drückte eine solche Abscheu aus, daß es nicht einmal Moira verborgen blieb.

»Ich verstehe eure Erregung nicht«, behauptete sie. »Hunderte unserer Schiffe sind ständig im Parresum in Einsatz, um die Passageplaneten vor den Angriffen der Damurial zu schützen. Daß es dabei inzwischen auch auf unserer Seite Tote gegeben hat, scheint euch nicht weiter zu berühren.«

»Selbstverständlich berührt mich das, aber jetzt haben wir eine völlig andere Situation«, sagte Rhodan barsch. »Das ist eine mißliche Lage, zu deren friedlicher Beilegung ich, das muß ich gestehen, noch keinen Weg gefunden habe. Diese Kämpfe sind mir absolut zuwider. Ihr verteidigt den Stützpunkt gegen die Angriffe der Damurial. Aber auf Lacivar handelt es sich um Lebewesen in Not, die euch nichts mehr anhaben können; und ihr schaut deren Sterben tatenlos zu. Das kann und will ich nicht akzeptieren! So können wir nie zu einer friedlichen Lösung kommen!«

»Diese friedliche Lösung hat es schon vor zwei Millionen Jahren nicht gegeben«, beharrte Moira verächtlich.

»Hört auf«, ging Atlan dazwischen. »Wir wollen jetzt nicht die ganze Geschichte zum x-ten Mal von vorn aufrollen, um der sinnlosen Frage nachzugehen, wer angefangen hat. Aber wir werden auf alle Fälle etwas für die Eingeschlossenen unternehmen, Moira, und diesen grausamen Tod nicht zulassen.«

»Das steht euch jederzeit frei«, sagte die Ayindi und stand auf. »Tut, was ihr nicht lassen könnt, aber es wird euch nichts bringen. Das kann ich euch jetzt schon prophezeien. Mit der Damurial kann man nicht reden, das habt ihr doch selbst schon am eigenen Leib erfahren. Aber ihr scheint wirklich unbelehrbar zu sein. Rennt euch nur den Schädel ein; laßt mich dabei aber aus dem Spiel. Ich habe euch nur informiert, das ist alles.«

Sie verließ mit wuchtigen Schritten den Raum und wechselte gleich darauf mit der STYX wieder ins Arresum zurück.

*

»Die Angelegenheit entgleitet uns langsam, aber sicher immer mehr«, sagte Michael Rhodan, nachdem Moira gegangen war. »Und es gefällt mir überhaupt nicht, was für eine Wende sie zu nehmen scheint.«

»Vielleicht bietet sich uns hier endlich die Gelegenheit, mit einem Thean zu verhandeln. Mit einem Vertreter der Damurial, der uns zuhören muß, damit er überleben kann«, sagte sein Vater nachdenklich.

»Er wird nicht dazu bereit sein, sondern lieber sterben, das ist meine Ansicht«, widersprach Bull hart. »Du weißt ganz genau, was die Damurial von uns halten muß, nachdem wir ein zweites Mal hier aufgetaucht sind und genau das getan haben, was sie seit zwei Millionen Jahren verhindern will. In deren Augen sind wir Verbrecher - und so unrecht haben sie nicht einmal. Mit welchen Argumenten willst du sie denn von unseren guten Absichten noch überzeugen, Perry? Seit wir hier sind, haben wir nur Unfrieden gestiftet, einen Krieg provoziert und sogar selbst gegen diese Leute gekämpft.«

»Diese Konfrontation stand schon seit Anbeginn unter einem unglückseligen Stern«, fügte Atlan hinzu. »Wir haben uns, knallhart ausgedrückt, wie die Barbaren aufgeführt und die persönliche Sphäre, die Bedürfnisse der hier lebenden Völker völlig rücksichtslos ignoriert. Uns hat die Neugier so weit getrieben, uns einen unversöhnlichen Feind zu schaffen. Nicht einmal die Bedrohung der Abruse kann unser Verhalten entschuldigen.«

Perry Rhodan nickte. »Ich weiß«, sagte er düster. »Wir haben unverzeihliche Fehler begangen, weil wir davon ausgegangen sind, daß wir unsere Gedanken verständlich machen könnten. Wir wollten, daß sich die hiesigen Völker uns anpassen, weil wir der Ansicht waren, daß wir nichts

Schlechtes tun konnten, im Gegenteil, daß wir Hilfe brächten. Wir haben unseren Willen durchgesetzt, weil wir uns im Recht fühlten und glaubten, die Damurial über den uralten Irrtum aufklären zu können.«

Er stand auf. »Um so mehr müssen wir jetzt die Gelegenheit nutzen und alles versuchen, um Kontakt mit den Eingeschlossenen aufzunehmen. Vielleicht ist ihr Überlebenswille groß genug, um sie wenigstens zum Zuhören zu bringen. Niemandem ist gedient, wenn jeder ständig in der Vergangenheit herumwühlt und dem anderen Vorhaltungen über dessen Fehler macht. Wir wissen, was für Fehler wir gemacht haben, und die Schuldgefühle kann jeder nur mit sich selbst abmachen. Aber es wird Zeit, diesen Konflikt endlich zu beenden, und das liegt allein an uns.«

Auf der BASIS begannen kurz darauf die Vorbereitungen zum Transfer über das Aariam-System nach Noman.

Perry Rhodan war mit seinen Gefährten übereingekommen, die Rochenschiffe in den Hangars der BASIS zu deponieren und mit den eigenen Schiffen nach Lacivar zu fliegen, um nicht von vornherein die Verhandlungen zum Scheitern zu verurteilen.

Perry Rhodan und Reginald Bull gingen gemeinsam an Bord der CIMARRON, während Atlan mit der ATLANTIS als Eskorte mitfliegen wollte. Über Bannal setzten sie ins Arresum über und flogen Lacivar an.

Zwischenspiel

Lacivar, Hauptschaltzentrale

Pi-Poul Thean fühlte sich versucht, auf die Konsole zu schlagen. Aber er hielt sich zurück. Heftige Emotionen brachten überhaupt nichts.

Noch dazu, da er damit gerechnet hatte, keinen Erfolg zu erzielen. Die Ayindi hatten ganze Arbeit geleistet. Er konnte der Zentrale weder Daten entlocken, noch konnte er herausfinden, wo die Zentraleinheit lag, die das Transitionsfeld steuerte.

Er bezweifelte, daß eine Zerstörung der ganzen Anlage den hundert Schiffen der Ayindi auf seiner Seite den Weg abschneiden und das Feld schließen würde. Sicher waren die Feinde nicht so dumm, nur eine einzige derartige Schaltzentrale einzurichten. Wahrscheinlich hatten sie die Steuerung von außen völlig abgeschaltet, und er hockte praktisch auf einer

Leiche. Deshalb brauchten sie nicht mehr anzugreifen. Anstatt weitere Leute zu gefährden, hungerten sie ihn einfach aus.

Aber so weit wollte er es nicht kommen lassen. Zuvor würde er alles sprengen und sich den Weg freikämpfen.

Kampflos würde er sich nicht ergeben, niemals.

»Ehrwürdiger Thean«, erklang Dag-Rorns leise Stimme neben ihm, und er schrak aus seinen Gedanken hoch. »Verzeih, ich wollte dich nicht erschrecken.«

»Ich war nur in Gedanken, Dag-Rorn. Sprich ruhig.«

»Hast du schon darüber nachgedacht, wie wir die Ayindi mit einem Schiff hierherlocken?«

Pi-Poul schweig einen Moment. Sie wußten also bereits, daß es keinen Ausweg mehr gab. Daß ihr Unternehmen gescheitert war.

»Ich habe noch nicht ausführlich darüber nachgedacht«, gab er zu. »Der erste Gedanke war, uns zu ergeben.«

»Du meinst, dann würden sie landen, um uns als Gefangene abzutransportieren?« folgerte der junge Kommandant.

»Ja. Ich denke aber, daß das nicht klappen würde.« Der Thean wußte, daß es keinen Sinn mehr hatte, seinen Leuten etwas vorzumachen. »Sie machen keine Gefangenen. Es gibt nichts, wogegen wir auszutauschen wären. Lebend hätten wir überhaupt keinen Wert für sie. Nur tot.«

»Wieder ein paar weniger.« Dag-Rorn nahm die Tatsache gelassen hin. Wahrscheinlich hatte er längst denselben Gedankengang durchgespielt.

»Also müssen wir den Spieß umdrehen«, erklang eine dritte Stimme. Es war Graum, der sich inzwischen einigermaßen von seinen Verletzungen erholt hatte. Neben ihm stand Tgoriny, der Dyunys Platz eingenommen hatte. Beide waren die ältesten Vorstände ihrer Familien und nahmen unter den anwesenden Gish-Vatachh nunmehr den höchsten Rang ein.

»Ganz recht«, stimmte der alte Raunach zu.

Er schwang seinen Sessel herum, erhob sich jedoch nicht. Als Thean hatte er das Recht, sitzen zu bleiben, und im Augenblick nutzte er dieses Privileg gern aus. Er hatte mehrere Stunden damit zugebracht, der Zentrale ihre Geheimnisse zu entlocken, und war restlos erschöpft.

Pi-Poul fuhr fort: »Wir werden einen Ausfall wagen und anfangen, die Bunkereinrichtungen systematisch zu zerstören. Die Zentrale wird

zeitverzögert gesprengt. Die Ayindi werden dies nicht tatenlos hinnehmen. Wir müssen ihnen eine Falle stellen und so viele wie möglich gefangennehmen. Vielleicht besitzen sie als Geiseln für ihre Kameraden einen Wert, so daß sie uns ein Schiff zur Verfügung stellen.«

»Aber bereits im Orbit werden sie uns entern und erschießen«, wandte Tgoriny ein.

»Dieses Risiko müssen wir eingehen«, meinte Pi-Poul. »So oder so werden wir sterben, aber wir sollten wenigstens unsere Chance genutzt haben. Vielleicht lassen sie uns auch ziehen, weil wir keine Gefahr mehr darstellen.«

»Entweder werden sie versuchen, ihre Gefangenen freizubekommen, oder sie werden überhaupt nicht reagieren«, sagte Graum. »Ich traue ihnen allerdings zu, daß sie eher ihre eigenen Leute opfern, als uns ziehen zu lassen.«

»Auch darauf wollen wir es ankommen lassen. Sorgt dafür, daß alle sich richtig stärken und ausruhen, bevor wir losschlagen.«

Er blieb allein zurück. Endlich konnte er es sich gestatten, herzlich zu gähnen, und er legte sich in den bequemen Sessel. Er war schon halb eingedämmt, als Dag-Rorn ihm etwas zu essen brachte, und er rappelte sich noch einmal hoch.

»Du siehst sehr erschöpft aus«, meinte der Jüngere besorgt.

»Das gibt sich nach ein paar Stunden Schlaf.« Pi-Poul meinte es genauso zuversichtlich, wie es klang.

»Was machen deine Verletzungen?«

»Ich spüre sie nicht mehr. Du hast sie gut versorgt, mein Sohn. Geh jetzt, sorg für dich. Ich komme schon zurecht.«

*

Doch die Träume brachten keine Erholung. Pi-Poul träumte von blutigen Raumschlachten, von titanischen, monsterhaften Ayindi, die Schiffe der Damurial in ihrer Hand zerdrückten und die winzige Besatzung darin mit Genuß verschlangen.

Nach diesen wirren und übertriebenen Bildern nahmen die Träume noch eine ganz andere, viel erschreckendere Form an.

Die Welt wurde grau und düster, und er fand sich in der Zentrale des Bunkers wieder. Die Einrichtung, die Wände wurden etwas verzerrt und

perspektivisch nicht ganz korrekt wiedergegeben, aber ansonsten stimmte alles.

Das Bild, das sich ihm bot, war schrecklich. Überall in der Halle lagen Tote, an Konsolen lehnten Sterbende, stöhnend, sich langsam auflösend. Er konnte nicht mit ihnen sprechen, sie schienen blind und taub zu sein. Als er einen Toten an der Schulter berührte, zerfiel er zu feinem, glitzerndem Staub.

Schließlich, nach langem Umherirren, entdeckte er Dag-Rorn, der halb nach vorn gebeugt in einem Sessel kauerte.

Als er ihn aufrichtete, sah er, daß der junge Kommandant keine Augen mehr hatte, und seine Beine waren unterhalb der Knie zu Staub zerfallen.

Sein Mund war mit dicken Spinnweben überzogen.

Das ist meinen Bruder glücklicherweise erspart geblieben, vernahm Pi-Poul die Stimme des Freundes in seinen Gedanken. Unsere Bemühungen haben ein Ende gefunden, Thean. Nur du bist immun, daher mußt du dich retten, bevor sie dich finden. Sie haben genau auf den Augenblick gewartet, bis nur noch du übrig bist...

Dag-Rorn! schrie Pi-Poul und versuchte, an der Schulter des Kommandanten zu rütteln, doch dieser löste sich unter dem Griff auf, und übrig blieb nur eine Staubgestalt mit Dag-Rorns Konturen, in der Luft hängend.

Pi-Poul fuhr hoch; nur seiner langjährigen Selbstdisziplin verdankte er es, daß der Schrei in seiner Kehle steckenblieb. Voller Angst sprang er aus dem Sessel und rannte durch die Halle.

Es war alles in Ordnung. Seine Leute schliefen, tief und entspannt, bis auf einige Wachen.

Und dennoch kam in Pi-Poul kein Gefühl der Erleichterung auf. Er spürte, wie die Müdigkeit in seinen Knochen steckte und jede Bewegung erschwerte. Sein Verstand war noch von dem schrecklichen Traum erfüllt.

Pi-Poul hatte sein ganzes Leben lang seinem Sachverstand vertraut, selten etwas auf unbestimmte Gefühle oder Ahnungen gegeben. Aber diesmal konnte er sich nicht überwinden, rational zu denken.

Irgend etwas stimmte hier nicht, er wußte es ganz genau. Es war nur ein Gefühl, unerklärlich und unbestimmbar, aber er konnte es nicht von sich weisen. Ihnen drohte Gefahr, und sein Unterbewußtsein hatte versucht, dies durch den Traum deutlich zu machen.

Was auch immer es war, selbst wenn er sich täuschte, weil er allmählich alt und senil wurde - er durfte es nicht ignorieren. Die Sorge um seine Mannschaft war viel zu groß.

Er ging zu Dag-Rorn und rüttelte an seiner Schulter, für einen Moment von der Panik erfüllt, daß der Traum sich bewahrheiten und der junge Raunach sich auflösen würde.

Aber der Traum verging, als Dag-Rorn sich unter der Berührung bewegte und die Augen aufschlug.

Einen Moment starrte er desorientiert in das Gesicht seines Theans, dann fuhr er hoch.

»Was ist los?« fragte er leise und besorgt.

»Weck alle!« befahl Pi-Poul laut. »Wir müssen sofort los!«

Der Kommandant stellte keine Fragen.

Pi-Poul ordnete niemals etwas an, das Fragen offenließ. Er eilte davon und weckte die Gefährten, die schlaftrunken und verwirrt auf die Beine kamen, sich jedoch rasch sammelten.

Und dann trat etwas völlig Unerwartetes ein.

In die Steuerzentrale kam Leben. Der Funkempfang wurde aktiviert, und mitten in der Halle, etwa drei Meter vor dem Thean, materialisierte ein Holo.

4.

CIMARRON

»Moiras Aussagen entsprechen den Tatsachen«, sagte Ryundy, die Koordinatorin des Planeten Lacivar. »Ebenso entspricht es den Tatsachen, daß diese Leute sich darüber im klaren sein mußten, daß sie sich auf ein Unternehmen ohne Wiederkehr einließen. Sie werden längst mit dem Leben abgeschlossen haben, wie es Kriegern zukommt. Ich verstehe daher deine Aufregung nicht, Perry Rhodan.«

Der Unsterbliche blieb beherrscht. Zornesausbrüche oder Vorwürfe brachten hier gar nichts. Die Ayindi waren vollkommen von der Richtigkeit ihres Verhaltens überzeugt, sie taten es nicht aus Grausamkeit. Sie hatten einfach Moralbegriffe, das mußte er wieder und wieder erkennen. Nach Millionen von Kriegsjahren mußte ein Volk wohl so verändert und fremd

sein.

»Habt ihr mit ihnen gesprochen?« erkundigte er sich.

»Nein, weshalb denn?« fragte Ryundy zurück. »Sie haben ebenso wenig den Versuch unternommen, uns ihre Kapitulation anzubieten.«

»Was hättet ihr getan, wenn ihr in der Lage der Gish-Vatachh wärt?« wollte Reginald Bull plötzlich wissen.

Die Koordinatorin musterte ihn über das Holo leicht überrascht.

»Dasselbe«, antwortete sie. »Selbstverständlich hätten wir genauso gehandelt. Gibt es denn eine andere Möglichkeit?«

»Das eben versuche ich dir zu erklären«, blieb Perry Rhodan betont ruhig. »Ihr- hättet Verhandlungen führen können. Dies wäre ein denkbar günstiger Moment gewesen, die Überlebenden als Gefangene ins Parresum zu bringen und damit eine Verhandlung mit den Theans zu erzwingen.«

»Perry Rhodan, das zeigt wieder einmal deutlich deine Naivität, ebenso die völlige Verkennung der Lage«, sagte Ryundy. »Dazu würde es zwischen Damurial und Ayindi niemals kommen. Es war vor zwei Millionen Jahren nicht möglich, und es hat sich seither nichts geändert. Die Theans beharren auf den starren Überlieferungen, es gibt keine Kompromisse. Sie handeln Buchstabe für Buchstabe nach uralten Gesetzen. Dieses Gefüge kann durch nichts und niemanden durchbrochen und geändert werden.«

»Wir haben es mit intelligenten Wesen zu tun«, widersprach Rhodan. »Sie sind in der Lage, selbständig zu denken. Sie wissen nur nicht, daß manche Dinge von mehreren Seiten betrachtet werden müssen. Dazu brauchen sie einen Anstoß von außen. Wenn sie erst darüber nachgedacht haben, wird die Lage anders aussehen.«

»Ihr Ayindi seid in eurem Verhalten genauso starr und stur wie die Damurial«, fügte Reginald Bull hinzu. »Solange ihr beide nicht dazu bereit seid, einen Schritt aufeinander zuzumachen, wird dieser Konflikt nie beendet werden können.«

»Dann sollen sie den ersten Schritt unternehmen«, blieb die Koordinatorin stur. »Immerhin haben sie uns vom ersten Tag an, seit die Passage wieder geöffnet war, angegriffen. Wir verteidigen die Planeten nur.«

»Manchmal muß einer zwei Schritte tun, bevor der andere zum ersten bereit ist.« Rhodan schüttelte den Kopf. »Diese Sturheit treibt euch nur in den Untergang.«

Die Ayindi verzog gleichgültig den Mund.

»Denk darüber, wie du willst, Perry Rhodan. Du bist hier nur Gast. Du verstehst nicht das geringste von unserer gesellschaftlichen Struktur, unseren durch den langen Kampf geprägten Gedanken und Gefühlen. Damit spreche ich für beide Seiten. Aber wenn du der Ansicht bist, etwas bewirken zu können, so ruf die Eindringlinge an. Ich habe nichts dagegen. Im Gegenteil, ich möchte mich über dein Scheitern amüsieren.«

Nachdem Ryundy das Zeichen zur Freischaltung der Zentrale gegeben hatte, unternahm Perry Rhodan den ersten Kontaktversuch.

Es gab keine Zeit mehr zu verlieren, den Eingesperrten blieben noch drei, höchstens vier Tage zu leben. Gucky hatte sich angeboten, zu ihnen zu springen. Da er wie die Vatachh klein und bepelzt war, hoffte er, leichter einen Kontakt herstellen zu können. Rhodan hatte dies jedoch abgelehnt. Dieses ganze Unternehmen stand auf sehr wackligen Beinen, und er wollte die vermutlich ohnehin schon sehr angespannten Damurial-Leute nicht durch das plötzliche Auftauchen eines fremden Wesens aufbringen.

Zuerst mußte der Kontakt hergestellt werden.

Nachdem sie auf Lacivar eingetroffen waren, hatten sie zunächst die Lage erkundet und in der Nordpolregion vier schwer beschädigte Schiffe gefunden: zwei Quappen der Gish-Vatachh und zwei andere Schiffe von 300 und 500 Metern Länge, mit zwölf Heckauslegern.

Rhodan erkannte sofort, daß es sich um Oktopoden der Raunach handelte, jener legendären Alten Krieger, deren Spuren Dilja Mowak und ihre Mannschaft das erstemal auf Gronich gefunden hatten. Die Raunach hatten eine hochentwickelte Zivilisation und Technik besessen, mit der sie angeblich schon vor zwei Millionen Jahren in der Lage gewesen waren, die Dunkelfelder der ayindischen Rochenschiffe zu neutralisieren.

Möglicherweise bot sich hier endlich die Gelegenheit, einen Vertreter dieses Volkes einmal persönlich kennenzulernen - und vielleicht waren die Raunach in ihren Ansichten nicht so stur beharrend wie beispielsweise die Yllaxer, allen voran Siodor Thean.

Die CIMARRON bezog Position im Orbit von Lacivar. Die ATLANTIS stand nicht weit von ihr entfernt, um im Notfall rasch eingreifen zu können.

»Bist du nervös?« fragte Reginald Bull, während Rhodan den Funk aktivierte.

»Ein wenig«, gestand er. »Ich setze sehr viele Hoffnungen in dieses Gespräch, Bully. Jetzt geht es ums Ganze.«

Gleich darauf war die Verbindung zur Schaltzentrale hergestellt. Perry Rhodan sah sich einem Wesen gegenüber, das er bisher nur aus Beschreibungen kannte.

Der Raunach sah menschlich aus, aber er war sehr viel kleiner als der Durchschnitts-Terraner, nur etwa ein Meter zwanzig groß. Er wirkte zierlich und zerbrechlich, besaß zwei Beine und zwei Arme mit proportional viel zu grobschlächtigen, derben fünffingrigen Händen. Er trug eine schwarze, wie wattiert wirkende dicke Kombination von mantelartigem Schnitt, die bis auf die Knöchel herabreichte. Auf dem Kopf trug er einen wulstartigen Helm, der von einer Schulter zur anderen reichte und nur wenig von dem kleinen, knochigen, erstaunlich menschlichen Gesicht frei ließ. Seine Haut besaß einen dunklen, gelbstichigen Teint.

Besonders auffallend waren die überaus großen, roten Augen mit den riesigen schwarzen, leicht länglichen Pupillen, die Rhodan sehr aufmerksam und ohne ein Zeichen des Erstaunens musterten.

Hinter dem Raunach konnte Rhodan einen Gish, einen Vatachh und weitere Raunach erkennen, die wie der vorderste gekleidet waren. Dieser unterschied sich durch eine feine Goldverbrämung entlang den Falten seines Gewandes und das purpur schimmernde Quidor-Zeichen auf seinem Helm von den anderen.

Sein Gesicht war faltig und wirkte an den Schläfenknochen eingefallen, vermutlich stand er bereits in hohem Alter. Der Raunach, der nun neben ihn getreten war, besaß eine völlig glatte Haut, die sich straff über die Knochen spannte und eine Nuance heller war als die des Älteren.

Die beiden Gish-Vatachh hielten sich im Hintergrund, aber so, daß sie alles erkennen konnten. Vermutlich besaßen sie einen hohen Rang.

Die übrigen Damurial-Soldaten zogen sich in einen anderen Bereich der Halle zurück.

Dies alles hatte Perry Rhodan im Verlauf weniger Sekunden aufgenommen und verarbeitet, bevor er zu sprechen anfang.

»Ich grüße dich. Mein Name ist Perry Rhodan.«

In die kurze Pause hinein, die er einlegte, um die erste Reaktion des Raunach zu testen, sprach der Raunach: »Ich kenne dich. Du bist der Anführer der Tabuverbrecher.«

5.

Die Verhandlung

Der Raunach hatte geantwortet. Die erste Hürde war also genommen.

Auch wenn er mit seinen ersten Worten auf den Status der Galaktiker hingewiesen hatte, war Perry Rhodan erleichtert. Wenigstens schien dieses Wesen zu einem Gespräch bereit zu sein, im Gegensatz zu anderen Theans, die von vornherein jeden Kontakt abgelehnt hatten.

»Ich bin Pi-Poul Thean, ich entstamme dem Volk der Raunach, die man auch die Alten Krieger nennt«, fuhr das Wesen fort. Seine Stimme klang fast falsettartig hoch, aber mit einem sehr angenehm klingenden Tonfall, fast wie ein Gesang. »Weshalb wünschst du die Kontaktaufnahme mit uns?«

»Ich habe erst jetzt davon erfahren, daß ihr hier gefangen seid«, antwortete Perry Rhodan. »Ich möchte mit dir über die Situation verhandeln - und dich vor einer drohenden Gefahr warnen.«

»Du hast nichts zu verhandeln, und deine Warnung ist unnötig. Wir wissen selbst, in welcher Lage wir stecken. Ich verstehe deine Einmischung nicht, Perry Rhodan. Versuchst du, meine verzweifelte Lage auszunutzen? Um ein Zugeständnis meinerseits, das für alle Theans bindend wäre, auszunutzen?«

»Nein, nein«, sagte Rhodan schnell. »Du verstehst mich falsch. Und ich möchte deine Lage nicht ausnutzen, ganz im Gegenteil. Ich möchte dir und deinen Leuten helfen. Ihr...«

»Das genügt«, unterbrach der Thean. »Ich muß gestehen, ich bin über alle Maßen erstaunt. Daß die Ayindi uns anrufen, hätte mich zwar kaum weniger verwundert, aber das hätte ich noch nachvollziehen können. Deine Unverfrorenheit übertrifft jedoch alles. Leider habe ich keinen

Einfluß auf diese Verbindung, ich bitte dennoch um Abschaltung.«

Er wandte den Kopf nach links und schrie schrill: »Abschalten, verstanden? Sonst fällt hier die erste Bombe!«

Ryundy kam diesem Wunsch rasch nach, bevor Rhodan etwas dagegen unternehmen konnte, und ihr triumphierendes Gesicht zeigte sich auf dem Holo.

»Nun, ich habe es dir ja gesagt -Friedensmittler. Sie wollen nichts mit dir zu tun haben.«

»Ich gebe nicht auf«, knurrte Rhodan. »Ryundy, in einer Viertelstunde steht die Verbindung wieder. Oder, ich verspreche es dir, wir werden uns sehr gut überlegen, ob sich eine weitere Unterstützung für euch noch lohnt!«

Er unterbrach die Verbindung, ohne Ryundys Antwort abzuwarten. Dann lehnte er sich wutschnaubend zurück.

»Allmählich glaube ich, die wollen den Krieg gar nicht beenden, Bully«, stieß er hervor. »Das scheint ihnen noch wichtiger zu sein als der Kampf gegen die Abruse!«

»Es ist sehr schwer, in ein starres System einzudringen, Perry«, sagte Reginald Bull beruhigend. »Du kannst es nicht schaffen, innerhalb kurzer Zeit ein Millionen Jahre altes Gefüge zu erschüttern.«

Von der ATLANTIS meldete sich Atlan. Er konnte sich eines sarkastischen Tons nicht enthalten, als er sagte: »Nun, wie es scheint, beißt du dir hier an der Großen Leere die Zähne aus, Beuteterraner.«

»Ich werde diesen Thean so lange anrufen, bis er vor Verzweiflung aufgibt und mir zuhört«, versprach Rhodan. »Und ich werde ebenso Ryundy zur Kooperation zwingen. Irgendwann müssen die doch begreifen, um was es wirklich geht, verdammt noch mal!«

»So kenne ich dich, alter Freund«, sagte Atlan und lachte schallend.

Rhodan lachte nicht. »Damit entschärfst du die Situation keineswegs!« schnaubte er.

»Den Versuch war's wert«, blieb der Arkonide gleichmütig. »Bewahr die Ruhe, Perry! Noch ist nicht alles verloren.«

*

Nachdem das Holo erloschen war, redeten alle Kommandanten durcheinander. Pi-Poul kümmerte sich nicht darum, sondern ging einige Zeit

schweigend auf und ab.

Seit er in diese Region gekommen war, gab es immer mehr Dinge, die er nicht verstand. Weshalb mischte sich nun ausgerechnet der Tabuverbrecher ein? Wovor wollte er warnen?

Was hatte diese ganze Aktion zu bedeuten?

Obwohl er es sich einreden wollte, war der alte Thean nicht wirklich überzeugt, daß Perry Rhodan dies nur aus Eigennutz tat, um sich Straffreiheit zu verschaffen. Pi-Poul hatte sich ausführlich mit diesem Fall beschäftigt; er war zu dem Schluß gekommen, daß sich diese Fremden zu keinem Zeitpunkt irgendeiner Schuld bewußt gefühlt hatten.

Nicht, weil sie keinen Sinn für »Gut« oder »Böse« hatten, sondern weil ihre Moralbegriffe sich total von der Damurial unterschieden. Sie handelten aus der selbstverständlichen Gedankenlosigkeit neugieriger Eindringlinge heraus, die sich wenig um die Traditionen der ihrer Ansicht nach wahrscheinlich »primitiven« Ansässigen scheren.

Um so mehr Zorn empfand er darüber. Wie kamen diese Fremden dazu, einfach sämtliches Gedankengut zu mißachten und sich zu benehmen, als gehörte ihnen alles?

Im Gegensatz zu den anderen Theans war er nicht der Ansicht, daß sie wirkliche Verbrecher waren. Sie waren nicht wirklich böse, nur absolut rücksichtslos. Trotzdem widersprach er dem Strafmaß nicht; ein solches Verhalten konnte keinesfalls hingenommen werden. Sie mußten erfahren, was es bedeutete, die Gesetze anderer Völker zu mißachten.

Als er sich wieder seinen Untergebenen zuwandte, bemerkte er, wie aufmerksam sie auf seine Entscheidung warteten.

Um so mehr würde er sie überraschen.

»Wir werden mit ihnen reden«, verkündete er.

Normalerweise stellten sie niemals Fragen. Doch dies überraschte sie so sehr, daß Dag-Rorn allen Mut zusammennahm.

»Weshalb, ehrwürdiger Thean?«

»Ich will wissen, was sie zu sagen haben«, antwortete er. »Wir verlieren ja nichts dabei. Und es gibt hier einige Dinge, die mir nicht klar sind. Ich möchte erfahren, was ausgerechnet die Tabuverbrecher mit uns zu tun haben wollen.«

Er betrachtete Dag-Rorn, der ihm wie ein Sohn war, Graum und

Tgoriny, seine Vertrauten.

Er wußte, daß er sich fast blind auf sie verlassen konnte. Seine Entscheidung war für sie bindend, auch wenn die Soldaten sie zunächst nicht verstehen würden. Aber sie wußten, daß er niemals Entscheidungen traf, ohne gründlich darüber nachgedacht zu haben. Er wußte mehr als alle anderen.

»Wir verlieren nichts dabei«, sagte er. »Nur ein paar Augenblicke. Aber diese bringen uns vielleicht mehr Erkenntnisse, als wir uns erhofft haben.«

Bald darauf leuchtete wieder ein Holo auf, an derselben Stelle wie beim ersten Mal. Er stellte sich davor.

»Ich habe deinen Anruf erwartet«, sagte er.

*

Perry Rhodan war für einen Moment verblüfft, doch ließ er sich das nicht anmerken. Dieses zwergenähnliche Wesen besaß anscheinend mehr Einfühlungsvermögen, als er es bisher bei den Theans kennengelernt hatte.

»Ich wollte dich erneut um ein Gespräch bitten«, sagte er. »Nur ein paar Augenblicke, Pi-Poul Thean, in denen ich dir die Gründe meines Hierseins darlegen will. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß sie nichts mit unseren Tabuverletzungen zu tun haben. Diese möchte ich hier völlig außen vor lassen. Einverstanden?«

»Ich werde dir zuhören«, antwortete der alte Raunach. »Schon allein deswegen, weil ich es nicht verhindern kann. Also bringen wir es hinter uns.«

Perry Rhodan hörte, wie Reginald Bull neben ihm aufatmete. Zum erstenmal seit Anbeginn des Konflikts sah es so aus, als ob sie wenigstens einen Schritt weiterkämen.

»Ich danke dir«, sagte er. »Ich werde es so kurz wie möglich machen.«

Zur Einleitung erklärte er dem alten Thean die Zusammenhänge zwischen Arresum und Parresum. Unterstützt wurde er durch eine Fülle dreidimensionaler Aufnahmen, die in einem zweiten Holo gezeigt wurden, so daß auch die Begleiter des Theans alles sahen. Er war nicht erstaunt darüber, daß Pi-Poul dies nicht bekannt war. Quidor von Tanxtuunra hatte das meiste vor zwei Millionen Jahren sehr wohl gewußt, dieses Wissen jedoch für sich behalten. Den heutigen Theans konnte dies daher

nicht überliefert werden; zudem war unglaublich viel Wissen verlorengegangen.

Der Raunach gab zu, daß er hierüber nie etwas gehört hatte, schwieg sich jedoch darüber aus, ob er diese im Grunde phantastische Geschichte glaubte oder nicht. Konkrete Beweise konnte Perry Rhodan zur Untermauerung nicht vorbringen.

»Ich hoffe, ich habe diese Zusammenhänge einigermaßen verständlich dargelegt«, schloß der Terraner.

»Ich höre dir mit Interesse zu«, antwortete der Thean diplomatisch.
»Mach bitte weiter.«

Perry Rhodan fuhr fort, von der nunmehr drohenden Gefahr zu berichten, die zu dem Mißverständnis der Völker diesseits und jenseits geführt hatte: der Abruse.

Hier wurde er in seinen Erläuterungen etwas ausschweifender, jedoch nicht zu detailreich. Er erzählte von den Erkundungsflügen, die er mit seinen Gefährten unternommen hatte, und welche Erkenntnisse sie bis heute gebracht hätten.

Er hoffte, daß er die Schrecken dieses zerstörerischen Wesens - sofern es überhaupt ein Wesen war - plastisch und eindringlich genug darstellte, ohne jedoch übertrieben zu wirken.

»Nachdem der Lebensbereich der Ayindi immer kleiner wurde und sie praktisch bereits von dem Rest ihrer Seite des Universums abgeschnitten waren, unternahmen sie den verzweifelten Versuch, auf die andere Seite zu gelangen. In dein und mein Parresum.«

Er machte eine Pause, doch Pi-Poul Thean regte sich nicht. Sein Gesicht blieb völlig ausdruckslos, nur die roten Augen funkelten, aber Rhodan konnte keine Emotion herauslesen.

Hat er mir überhaupt zugehört? dachte er.

Auch die hinter dem Thean stehenden Raunach und Gish-Vatachh rührten sich nicht. Es gab keine Möglichkeit, sich an einen von ihnen zu wenden. Alles konzentrierte sich einzig auf den Thean, seine Untergebenen schienen völlig auf ihn fixiert zu sein.

Wenn sie eine eigene Meinung hatten, so behielten sie diese vermutlich für sich.

»Die Ayindi versuchten sich ins Parresum zu retten«, sprach der

Unsterbliche weiter, »doch mußten sie eine leidvolle Erfahrung machen. Der Wechsel vom Arresum ins Parresum und umgekehrt konnte zwar leicht vollzogen werden, aber die Ayindi konnten sich nicht auf Dauer auf der - für sie - anderen Seite aufhalten.«

»Sprich weiter«, forderte Pi-Poul ihn auf, als Rhodan erneut kurz zögerte.

»Jedes Wesen der einen Seite hat auf der anderen Seite lediglich eine Frist von höchstens fünfzig Tagen zum Überleben«, sagte Rhodan. »Es gibt so gut wie keine Ausnahme, meine Freunde und ich gehören dazu. Es gibt keine Möglichkeit der Anpassung, der technischen oder medizinischen Unterstützung.«

Er machte die letzte, bedeutungsschwere Pause.

»Für euch bedeutet dies, daß ihr höchstens noch drei Tage habt. Dann werdet ihr sterben, einer nach dem anderen, ohne Ausnahme. Das war die Gefahr, von der ich anfangs sprach und auf die ich euch hinweisen muß.«

Jetzt konnte er zum erstenmal eine Reaktion bei den Soldaten bemerken, wie eine kurze Welle, die sich rasch wieder beruhigte.

Der Thean legte kurz eine Hand an seinen schmallippigen Mund, und seine Lider schlossen sich halb.

»Darüber muß ich nachdenken«, sagte er schließlich. »Bitte unterbrich die Verbindung und melde dich nach Ablauf derselben Zeitspanne wie beim ersten Mal wieder.«

Diesem Wunsch kam Rhodan nach.

*

Pi-Poul Thean kümmerte sich nicht um das Tohuwabohu, das hinter ihm losbrach. In sich versunken ging er in die Steuerzentrale, um dort in der relativen Abgeschiedenheit nachdenklich auf und ab zu gehen.

Die Empörung seiner Leute legte sich nach und nach, doch keiner schien daran zu zweifeln, daß jedes Wort erstunken und erlogen war und nur zur dreisten Vorbereitung einer Falle diente.

»Ich verstehe nun endlich den Schiedsspruch der Theans«, tönte Tgorinys helle Stimme durch die Halle. »Diese Leute können nichts Gutes im Sinn haben, sie sind Verbrecher! Auch wenn wir nicht genau ermessen können, was diese Fremden wirklich vorhaben, so steht doch klar und deutlich fest, daß sie uns mit diesen unheilschwangeren Worten Angst

einjagen wollen, damit wir uns schuttsuchend in ihre Hand begeben!«

Als der Thean zurückkehrte, trat aber augenblicklich Stille ein.

»Der Fremde wird sich bald wieder melden«, sagte er. »Ich mußte daher meine Entscheidung schnell fällen.«

Auch wenn er nicht viel Zeit zum Nachdenken und Abwägen gehabt hatte, stand sein Entschluß fest; er zweifelte nicht daran.

»Perry Rhodan bezweckte mit der Andeutung unseres baldigen Todes, daß wir uns ergeben und uns an Bord nehmen lassen«, fuhr Pi-Poul fort.

»Das können wir nicht zulassen!« warf Dag-Rorn heftig ein. »Er verfolgt damit bestimmt die Aufhebung des Urteils, indem er die anderen Theans mit uns als Geiseln erpreßt!«

»Oder er will uns zu noch viel höher gesteckten Zielen benutzen«, fügte Graum hinzu. »Mit uns bekommt er erfahrene und gut ausgebildete Krieger in die Hand, die über eine Menge Wissen verfügen. Und Pi-Poul ist der gebildetste aller Theans...«

»Seid still«, unterbrach der Thean milde. »Welche Ziele der Tabuverbrecher auch immer verfolgen mag, wir kommen damit endlich zu einem Schiff, das uns auf unsere Seite zurückbringt. Dann sehen wir weiter. Oder seht ihr eine andere Möglichkeit, hier herauszukommen?«

Schweigen.

»Du hast recht«, sagte Dag-Rorn nach einiger Zeit. »An ein Schiff der Ayindi wären wir niemals herangekommen, so oder so wären wir in den nächsten Tagen gestorben.«

Pi-Poul nickte Graum und Tgoriny zu. »Wie denkt ihr darüber?«

»Wir sollten die Chance nutzen«, antworteten beide, obwohl ihnen deutlich anzumerken war, daß es ihnen nicht gefiel. »Wir sind immer noch zweihundert starke Krieger. Dieser Weg ist vielleicht besser als gar keiner.«

»Aber du vertraust ihm doch nicht, nicht wahr?« fragte Dag-Rorn vorsichtig nach.

Darüber lächelte der alte Thean nur. Er drehte sich um und wartete auf Rhodans Anruf.

*

»Du hast uns eine sehr interessante Geschichte erzählt«, eröffnete Pi-Poul Thean das Gespräch, als Perry Rhodans Gesicht erschien.

»Sie entspricht in allen Teilen der Wahrheit«, unterstrich Rhodan.

»Das wird sich noch zeigen. Bisher habe ich keine Beweise für deine Behauptungen erhalten. Doch das ist jetzt nicht das Thema. Wir haben vorher unser Gespräch unterbrochen, bevor du mir das Angebot unterbreiten konntest, das du mir mit deinen vorherigen Argumenten schmackhaft machen wolltest. Um keine Zeit mehr zu verlieren, komme ich gleich selbst zur Sache: Du bietest mir den Abzug aus diesem... Gefängnis an und bringst uns alle auf unsere Seite zurück, damit wir hier nicht nach Ablauf der angeblichen Frist zugrunde gehen müssen. Ist das korrekt?«

»Absolut korrekt. Ich gebe dir und deinen Leuten sicheres Geleit.«

Der Thean nickte, er hatte genau diese Antwort erwartet.

»Wenn wir erst wieder bei uns sind, darf ich wohl kaum darauf hoffen, daß du uns unverzüglich zu einem Schiff der Damurial bringen wirst, das uns übernimmt?«

»Vielleicht nicht unverzüglich«, gab Rhodan zu. »Ich möchte mit dir ausführlich über diese ganze Situation sprechen, aber ich würde dich lieber als Gast denn als Geisel behandeln.«

»Befassen wir uns nicht mit Definitionen über das Gastrecht. Ich gehe nach deinen bisherigen, geschickt gehaltenen Reden davon aus, daß du deine Rolle als Mittler gut spielen wirst«, versetzte Pi-Poul. »Bevor ich dir meine Entscheidung mitteile, habe ich jedoch eine Frage an dich, Perry Rhodan.«

»Jede, Thean.«

»Welches Interesse hast du persönlich an diesem Konflikt?«

Diese Frage konnte der Unsterbliche ohne Zögern beantworten.

»Dieser ganze Konflikt beruht nur auf einem Mißverständnis, das ich klären möchte. Die eigentliche Gefahr stellt die Abruse dar - sie ist ein Lebensfresser, der sich am Arresum irgendwann satt gefressen hat. Und danach, dafür sprechen alle Anzeichen, wird sie im Parresum weitermachen. Einen ersten Versuch hat sie bereits in meinem heimatlichen System gestartet. Das nächstmal werdet ihr dran sein. Sie wird auch hier alles vernichten, wenn wir nicht rechtzeitig alle gemeinsam darangehen, sie aufzuhalten.«

Danach trat für einen Moment Schweigen ein.

»Hm«, machte Pi-Poul Thean schließlich. »Nun gut. Ich bin mit deinem Angebot einverstanden.«

Perry Rhodan begegnete dem Blick der fremden roten Augen.

»Wir holen euch ab, sobald die Formalitäten mit den Ayindi geklärt sind«, sagte er abschließend.

6.

Parresum, Noman/Shaft

Bevor die Damurial-Soldaten mit ihrem Thean an Bord genommen werden konnten, mußte Perry Rhodan noch einen Kampf mit Ryundy ausfechten.

Die Koordinatorin zeigte sich hell empört über die unerwartete Wende der Verhandlungen und weigerte sich schlichtweg, die Aufnahme Eingeschlossenen zu gestatten.

»Du hast dich genug eingemischt!« tobte sie. »Kümmere dich gefälligst darum, weswegen du überhaupt hier bist: um die Abruse! Mit deinen ständigen Einmischungen machst du alles nur noch schlimmer! Hör endlich auf, dich um Angelegenheiten zu kümmern, die dich nichts angehen!«

»Diese Angelegenheiten gehen mich sehr wohl etwas an!« schrie Rhodan zurück. »Ihr verhaltet euch alle miteinander wie närrische Sturköpfe, die nicht über den Rand ihres Tellers hinwegschauen können! Zum letztenmal, Ryundy: Ich lasse es nicht zu, daß diese Leute hier sterben. Deine Argumente interessieren mich nicht im geringsten. Entweder du unterstützt uns jetzt, oder wir holen sie mit Gewalt heraus. Hast du das verstanden?«

Die Ayindi stutzte für einen Moment. »Du würdest wirklich angreifen?«

»Denk doch, was du willst«, erwiderte Rhodan zornig. »Du allein trägst die Verantwortung für die Konsequenzen, die das hier haben wird!«

Darüber dachte die Koordinatorin eine Weile nach. Sie wog wohl ab, was schwerer war, die zukünftig fehlende Unterstützung der Galaktiker oder die Freigabe einiger Damurial-Angehöriger, die ohnehin nichts in Erfahrung hatten bringen können.

»Von mir aus«, sagte sie schließlich. »Nimm sie und werde glücklich mit ihnen, sie haben keine Geheimnisse von uns erworben. Aber auch ich sage

es noch einmal: Es gibt Dinge, die weitaus wichtiger sind als diese lächerliche Angelegenheit hier; der Kampf gegen die Abruse. Oder hast du das vergessen?»

»Ich habe überhaupt nichts vergessen, Ryundy! Daher sind zweihundert Leben für mich keine lächerliche Angelegenheit. Dasselbe hätte ich für euch Ayindi im Parresum getan. Denk gut darüber nach, Ryundy, und versetz dich mal in Pi-Poul Theans Lage!« zischte der Terraner.

Bald darauf konnte er die Rettungsaktion starten.

*

Zur selben Zeit war auch der Transfer der BASIS nach Noman abgeschlossen, und mehrere Schiffe machten sich auf den Weg nach Shaft, um dort auf die CIMARRON und die ATLANTIS zu treffen: Icho Tolot mit seiner HALUTA, Paunaro mit dem Dreizack TARFALA, Ronald Tekener mit der LEPSO, Michael Rhodan mit der MONTEGO BAY, Dao-Lin-H'ays NJALA, Julian Tifflor mit der PERSEUS, dazu die QUEEN LIBERTY.

An Bord der BASIS blieben von den Unsterblichen nur die Schwestern Mila und Nadja Vandemar sowie Alaska Saedelaere und der Kyberklon Voltago zurück.

Die Hamiller-Tube warnte vor diesem Aufgebot. Es gab vorrangigere Dinge als dies.

Darin fand Hamiller Unterstützung durch die Ayindi, die auf weitere Erkundungsflüge in die Todeszone drängten. Die Galaktiker sollten die Damurial ruhig ihnen überlassen, sie hatten sie bisher gut in Schach gehalten. Sie stellten es so dar, als wäre dieser Konflikt nichts weiter als eine leidige Angelegenheit, die sich zuletzt von selbst klären würde.

Die Ayindi konnten nicht begreifen, weshalb den Galaktikern dieser Konflikt so wichtig war. Für sie lag der Fall vollkommen klar: Aufgabe der Galaktiker war es, die Abruse zu vernichten. Danach würden sie heimkehren und vermutlich nie wieder hierher zurückkehren. Weshalb lag ihnen dann die Damurial so sehr am Herzen?

Vor allem Alaska Saedelaere versuchte dies mehrmals zu erklären, aber ohne Erfolg. Die Ayindi brachen für eine Weile die Kommunikation ab, da sie kein Weiterkommen sahen, und konzentrierten sich auf ihre »internen« Aufgaben.

Hamiller allerdings wurde nicht müde, Ermahnungen abzugeben und darauf hinzuweisen, daß die Damurial nur Nebensache sei. Allerdings sprach er dabei nicht auf die Abruse an, sondern äußerte sich geheimnisvoll, mit häufig unverständlich metaphorischen Worten, daß sich bald etwas »nie Dagewesenes« ereignen würde.

Trotz aller Versuche konnte die Tube nicht dazu gebracht werden, sich präziser auszudrücken. Sie schien im Moment nicht zu sachlichen, logischen Äußerungen fähig zu sein. Ständig wiederholte sie die Ermahnung, auf sie zu hören und sich vorzubereiten.

Damit konnte allerdings niemand etwas anfangen.

*

Der Nakk Paunaro und Myles Kantor waren übereingekommen, den Aufenthalt auf Shaft für mehrere Untersuchungen zu nutzen. Der Wissenschaftler flog daher mit der TARFALA zu dem Schachtplaneten.

Der Passageplanet war wie die meisten Planeten entlang der Großen Leere nun in ein undurchdringliches, rot glühendes Schutzfeld gehüllt.

Sämtliche Schiffe der Galaktiker, inklusive der BASIS, hielten sich nunmehr innerhalb dieses Schutzfeldes auf.

Die Ayindi sicherten Perry Rhodan zu, das Schutzfeld sofort bei Bedarf entsprechend zu öffnen und den Schiffen den Weg ins All freizugeben. Blieb nur zu hoffen, daß diese Zusage eingehalten wurde.

Paunaro und Myles Kantor hielten sich nicht lange auf, sondern begannen umgehend mit den Erforschungen des Schachtes.

Als eine der Tabuwelten, von den Ennox einst Sampler genannt, wies auch Shaft eine Anomalie auf, eine absolute Widernatürlichkeit: Bei einem Planetendurchmesser von 13.000 Kilometern reichte der Schacht nach den Anzeigen der Ortung in eine Tiefe von 30.000 Kilometern, ohne daß er dabei auf der anderen Planetenseite ausgetreten wäre.

Der Schacht war wie ein bodenloses Loch, dessen Spuren sich spätestens in einer Tiefe von zwei Kilometern völlig verloren. Sonden, die man hineingeschickt hatte, hatten ab da nur noch unsinnige Daten geliefert.

In größerer Tiefe hatten sie überhaupt nichts mehr geliefert. Sie konnten auch nicht mehr zurückgeholt werden - sie waren und blieben spurlos verschwunden.

Ähnliches war mit drei jungen, engagierten und draufgängerischen

Wissenschaftlern geschehen: Keith Junker, Norman Bliss und Donald Hagen waren auf eigene Faust hineingeflogen und - wie es zu erwarten gewesen war - verschollen. Später hatte man sie auf der Monochrom-Weit wiedergefunden.

Begreiflicherweise war Myles Kantor nervös, als die TARFALA Kurs auf den scheinbar bodenlosen Schacht nahm und langsam in die Dunkelheit und Stille eintauchte.

Weder Paunaro noch er konnten sich ausmalen, was für Phänomenen sie dort begegnen mochten. Hatte sich etwas verändert? Würden sich Probleme ergeben, die selbst die TARFALA überforderten?

Möglicherweise gab es für sie kein Zurück.

Während Paunaro mit dem Zielflug beschäftigt war, hatte Myles Kantor nichts zu tun, was seine Nervosität nur steigerte. Unruhig kratzte er seinen Arm, auf dem sich das Mal in Form einer Spiralgalaxis befand. Ausgerechnet im Bereich dieser Stelle war er von den Killerkristallen des mutierten abrusischen Kommandanten Smezz getroffen worden. Das Mal flammte förmlich auf und verursachte seither einen permanenten, unangenehmen Juckreiz. Salben oder Bestrahlungen konnten keine Abhilfe schaffen.

Myles hatte zeitweise versucht, das quälende Jucken zu ignorieren, aber inzwischen wurde es ihm schon gar nicht mehr bewußt, daß er sich fast ständig kratzte oder zumindest den Arm rieb.

»Es geht los«, meldete Paunaro.

»Gut«, murmelte der junge Wissenschaftler.

Angestrengt beobachtete er die Schirme.

Dunkelheit, überall. Und...

7.

CIMARRON

Perry Rhodan hatte eine Menge Gründe, sich mit der Allianz Damurial zu beschäftigen.

Mit Pi-Poul Thean an Bord bot sich ihm die einmalige Chance, endlich die Mißverständnisse zu klären und eine friedliche Lösung zu finden. Abgesehen davon, daß er der BASIS einen gewaltfreien Abzug sichern

wollte, konnte er die Dinge nicht so zurücklassen.

Er war sich vollkommen darüber im klaren, daß er und seine Gefährten diesen Konflikt durch ihr Verhalten provoziert hatten. Also mußte er einen Weg finden, dies zu erklären - und eine Art Entschuldigung abgeben. Auch die drohende Gefahr konnte nicht rechtfertigen, daß sie sich einfach über die Gesetze der hier ansässigen Völker hinweggesetzt hatten. Hätte die Zeit nicht so sehr gedrängt, hätte er vielleicht einen anderen Weg gefunden, die Theans von der Richtigkeit ihres Tuns zu überzeugen.

Doch er gab die Schuld nicht allein sich: Die Theans selbst hatten genauso ihren Anteil dazu beigetragen.

Perry Rhodan konnte ihnen zum Vorwurf machen, daß sie sich schlicht weigerten, eine andere Möglichkeit als die überlieferte anzunehmen. Sie weigerten sich, ihren Verstand zu gebrauchen und objektiv darüber nachzudenken, welche anderen Gründe vorliegen mochten. Für sie galten nur die zwei Millionen Jahre alten Gesetze. Es war völlig bedeutungslos, ob diese ihre Berechtigung hatten oder nicht, ob sie überhaupt verstanden wurden. Sie waren aufgestellt worden und mußten offensichtlich bis in alle Ewigkeit fortbestehen.

Jeder der Unsterblichen hatte versucht, mit den Theans ins Gespräch zu kommen, und war jedesmal gescheitert. Sie waren als Aggressoren abgestempelt, nachdem sie den Fuß auf den ersten Tabuplaneten gesetzt hatten. Sie waren abgeurteilt worden, ohne daß eine korrekte Verhandlung, eine Erörterung und Rechtfertigung stattgefunden hätten.

Doch nun hatte Rhodan einen Thean an Bord, der die Verbindung nicht einfach unterbrechen konnte, sei es über Funk oder persönlich mit einem Angriff.

Perry Rhodan wußte, daß ein langer Weg vor ihm lag, bis er Pi-Poul Thean überzeugt hatte. Doch er wollte fürs erste schon zufrieden sein, wenn der alte Raunach ihm überhaupt zuhörte.

*

Der Weg zu Pi-Poul mußte behutsam geebnet werden. Perry Rhodan zeigte ihm und seinen Kommandanten Dag-Rorn, Graum und Tgoriny zunächst die Einrichtungen der CIMARRON.

Er hatte ihnen und der zweihundertköpfigen Truppe einen großzügigen Bereich zugestanden, in dem sie sich recht frei bewegen konnten. Neben

den Quartieren, die - abgesehen von den Kommandanten und dem Thean - von zwei bis vier Soldaten geteilt werden mußten, standen ihnen Konferenzräume, Gesellschaftsräume und ein Freizeitdeck zur Verfügung.

Bisher gab es keinen Grund, die »Gefangenen« unter strenger Bewachung zu halten. Sie hatten bei der Aufnahme an Bord ohne weiteres ihre Waffen abgeliefert und sich bei der Zuteilung friedlich auf ihre Quartiere verteilt. Kein Gish-Vatachh oder Raunach suchte das Gespräch mit den Galaktikern, das überließen sie anscheinend allein den Befehlshabern.

Atlan hatte den Vorschlag gemacht, die Truppe aufzuteilen. Perry Rhodan hatte mit der Begründung abgelehnt, daß er lieber alle »unter einem Dach« hätte.

»Sollten sie, auf welche Weise auch immer, das Schiff übernehmen, kann ihnen das nur mit der CIMARRON gelingen; du kannst dann eingreifen. Wenn wir sie aufteilen, versuchen sie auf zwei Schiffen zu revoltieren.«

Das hatte der Arkonide eingesehen. »Ich bleibe weiterhin eure Eskorte.«

Reginald Bull übernahm es, die nach und nach eintreffenden Schiffe der Freunde zu begrüßen und die Besatzungen über den neuesten Stand in Kenntnis zu setzen.

Perry Rhodan hatte darum gebeten, unter gar keinen Umständen gestört zu werden; er wollte sich ausschließlich den Geretteten widmen.

Die Kommandanten der Damurial betrachteten alles, was ihnen gezeigt wurde, voller Interesse. Perry Rhodan mußte sich eingestehen, daß er diese Leute vollkommen falsch eingeschätzt hatte. Bisher hatte er nur mit ein paar uneinsichtigen Theans und eher gewalttätigen Gish-Vatachh zu tun gehabt, doch diese erfahrenen Soldaten hier verhielten sich völlig anders.

Das stetige leise Trommeln von Tgoriny, das ihn anfangs gestört hatte, übte nach einiger Zeit selbst auf ihn einen beruhigenden Einfluß aus.

»Darf ich eine persönliche Frage stellen?« sagte er deshalb unvermittelt, als ihm dies bewußt wurde, zu den Gish-Vatachh.

»Nur zu«, forderte ihn Tgoriny auf. Seine knittrigen Ohren stellten sich steil auf.

Der Terraner stellte die unvermeidliche Frage, was das ständige Trommeln genau zu bedeuten hätte. Er wüßte zwar, daß es auf die Gish

mäßigend wirkte, aber er kenne den Hintergrund nicht.

Anstelle von Tgoriny antwortet Graum. Im Gegensatz zu seinen kleinen Begleitern hatte er eine relativ tiefe, heisere Stimme.

Rhodan mußte überrascht feststellen, daß der Translator nicht alle übersetzen mußte, sondern daß den imposanten Echsenwesen sogar einige Redewendungen in Interkosmo bekannt waren. Bedingt durch seine Anatomie und den völlig anderen Sprachaufbau, brachte er die Worte zwar teilweise nur zischeln oder fast knurrend heraus, aber den noch relativ deutlich.

Der Gish-Kommandant berichtete wortreich, wie sehr die beiden Volke: einander brauchten und ergänzten Perry Rhodan konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß ihm vie gesagt wurde, er aber im Grunde gar nichts erfuhr.

»Dies verdanken wir uralter Freunden«, schloß er und fletschte seine mächtigen weißen Reißzähne zu einem bizarren Lächeln. »Ohne ihn wären wir nur primitive Räuber Wir sind sehr zufrieden mit diesen Zustand, denn die Vatachh und wir bilden zusammen eine absolut harmonische Lebensform.«

»Wir betrachten jedes Einzelwesen mit Bedauern«, fügte Tgoriny mit mitleidigem Unterton hinzu, seine kleinen Knopfaugen blinzelten.

»Leider können die Gish-Vatachh niemandem ihr wunderbares Leber vermitteln«, sagte Pi-Poul. Er hatte wohl Rhodans leichtes Stirnrunzeln bemerkt und richtig gedeutet »Obwohl sie seit vielen Jahren loyal zu mir stehen und ich sogar auf ihrer Regierungsplaneten eingeladen worden bin, kann ich es nicht nachvollziehen. Das bedaure ich sehr.«

»Ich weiß leider auch nicht sehr viel über die Raunach«, gestand Rhodan lächelnd.

»Wissen bedeutet immer nur mehr Fragen«, versetzte der Thean.

Rhodan versuchte in seinem Gesicht zu lesen, doch es gelang ihm nicht. Dieses kleine, knochige, faltenreiche Antlitz sah sehr menschlich aus - abgesehen von den riesigen roten Augen -, doch der Thean gab nichts preis, was er nicht wollte.

Fasziniert setzte Perry Rhodan seine Führung fort.

*

Nachdem der Rundgang beendet war, geleitete Perry Rhodan der

Reihe nach die Kommandanten zu ihren Quartieren, zuletzt den Thean.

Pi-Poul sah sich in der Unterkunft um. »Sehr komfortabel für einen Gefangenen.«

»Ich sagte dir bereits, daß ich dich als Gast begrüßen möchte«, sagte Rhodan.

Der Thean richtete die leuchtenden Augen auf ihn; seine große, längliche Pupille zog sich ein wenig zusammen.

Die erste wirklich emotionale Reaktion, die Rhodan an ihm bemerkte.

»Das erklärt wohl auch deinen ausführlichen Rundgang durch dieses Schiff«, meinte er.

Unwillkürlich lächelte der Terraner.

»Wir verstehen es gut, uns zu schützen und zu verteidigen. Und alles, was mit Waffen zu tun hat, habe ich ausgelassen.«

»Möchtest du auf diese Weise mein Vertrauen gewinnen?« fragte der Thean sehr direkt.

»Ja«, gab Rhodan ebenso offen zurück.

»Dann scheint dir also tatsächlich etwas an all den Dingen zu liegen, die du mir berichtet hast?«

»Es ist alles wahr. Ich möchte das in den nächsten Tagen verstärken und, wenn möglich, beweisen.«

»Ich habe noch eine Frage, Perry Rhodan.« Die schwarzen, schimmernden Pupillen erweiterten sich zu maximaler Größe.

»Nun, nachdem du mich und meine Getreuen erfolgreich an Bord nehmen konntest, möchte ich gern von dir wissen, ob du die Wahrheit gesprochen hast. War diese Fünfzig-Tage-Frist nur eine Finte?«

»Nein, Thean. In spätestens zwei Tagen nach unserer Zeitrechnung hätte das große Sterben bei euch begonnen. Ich weiß es deswegen, weil eine unserer Schiffsbesatzungen aus diesem Grund elend zugrunde gegangen ist. Uns war das zu dem Zeitpunkt nicht bekannt.«

»Warst du selbst dabei?« wollte der Thean wissen.

»Nein. Ich konnte nur noch die Toten bergen. Aber das macht es nicht leichter.« Rhodan verbarg seine Gefühle in diesem Moment nicht.

»Aus diesem Grund wolltest du uns retten?« fuhr Pi-Poul fort.

»Ich konnte das nicht zulassen«, antwortete Rhodan. »Und ich wollte diese ideale Gelegenheit, endlich ins Gespräch mit einem Angehörigen der

Damurial zu kommen, nicht verstreichen lassen.«

Er richtete seine durchdringenden grauen Augen nun direkt auf den Thean.

»Ich habe deine Fragen beantwortet, Thean. Gestatte mir nun eine Frage.«

»Bitte!«

»Weshalb habt ihr euch so bereitwillig aufnehmen lassen?«

Etwas blitzte in den Augen des Theans auf, das Rhodan als amüsierte Heiterkeit deutete.

»Das war unsere einzige Chance, an ein Schiff zu kommen, Perry Rhodan«, gestand er.

»Das ist sehr ehrlich«, sagte Rhodan.

»Ehrlichkeit ist eine fast vergessene und daher nur sehr wenig gebräuchliche Form der Diplomatie«, entgegnete Pi-Poul Thean. »In unserem Fall bedeutet sie nichts sonst. Weder Verständnis noch -Vertrauen.«

*

»Nun, wie läuft es?« erkundigte sich Reginald Bull, als sein Freund bei ihm in der Unterkunft erschien und sich schweigend einen Drink servieren ließ.

»Ich weiß es nicht so recht«, antwortete er schließlich. »Dieser Thean ist mit allen Wassern gewaschen. Ich muß gestehen, daß ich absolut keine Ahnung habe, was er wirklich von uns hält. Vielleicht macht er sich Gedanken über das, was ich ihm sagte, vielleicht macht er sich auch nur über mich lustig und wartet auf die erstbeste Gelegenheit, das Schiff zu übernehmen.«

»Wir haben sämtliche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, Perry. Du kannst dich auf uns verlassen.«

»Das weiß ich. Aber er verunsichert mich trotzdem.«

»Soll ich mal mit ihm reden?«

Rhodan lachte. »Damit muß ich allein fertig werden. Um so mehr, als mich dieser Thean fasziniert. Ich möchte wissen, ob sich nicht eine Reaktion aus ihm herauslocken läßt. Er spricht ganz passabel Interkosmo, weißt du das? Auch die Gish-Vatachh haben inzwischen einige Brocken gelernt.«

»Das bedeutet aber, daß wir für sie nicht der Inbegriff der unbelehrbaren Verbrecher sind«, meinte Bull.

»Sie interessieren sich für uns und machen sich wenigstens ein paar Gedanken.«

Perry Rhodan lehnte sich zurück.

»Wahrscheinlich sind sie in ihrer Politik gar nicht so weit von uns entfernt«, murmelte er nachdenklich. »Ich meine speziell diese Oberhoheit der Damurial. Die Gish-Vatachh selbst haben eine völlig andere Lebenskultur, die sie mit niemandem teilen. Aber die Theans regieren möglicherweise wie wir: mit Intrigen, der Suche nach persönlichen Vorteilen und so weiter. Möglicherweise ist Pi-Poul deshalb so gesprächsbereit, weil er sich davon einen Vorteil den anderen Theans gegenüber erhofft. Und damit könnte ich ihn packen.«

»Du mußt ihn besser kennenlernen, um das beurteilen zu können«, warnte Bull. »Wir wissen nichts über die Raunach.«

»Wir werden sehen«, sagte Rhodan abschließend. »In ein paar Tagen wissen wir hoffentlich mehr.«

8.

CIMARRON

Pi-Poul Thean erzählte niemandem von seinen Träumen.

Der Mann, der sich Perry Rhodan nannte, der Anführer der Tabuverbrecher, hatte von Ehrlichkeit gesprochen.

Aber Pi-Poul hatte nicht ganz die Wahrheit gesagt, als er von seiner freiwilligen Aufgabe wegen der möglichen Übernahme dieses Schiffs sprach.

Beim vorletzten Funkkontakt, auf Lacivar, hatte dieser Rhodan von der Fünfzig-Tage-Frist gesprochen, die alle Wesen der einen Seite auf der jeweils anderen Seite nur hatten.

Und da hatte Pi-Poul schlagartig wieder die grauenhaften Bilder seines Alptraums vor Augen gesehen, als sich seine Untergebenen der Reihe nach aufgelöst hatten. Dag-Rorn zuletzt, der noch ein paar Worte gesprochen hatte...

Der alte Thean konnte diese Bilder nicht zurückdrängen. Ebenso wenig

wie er die Ahnung der drohenden Gefahr hatte zurückdrängen können, als er aus dem Traum erwacht war.

Er wußte, daß der Fremde die Wahrheit sprach.

Es gab keinen Beweis, keinen logischen Grund dafür. Rational konnte es überhaupt nicht erklärt werden.

Nur mit dem Gefühl. Mit dem sicheren Gefühl des nahenden Todes. Pi-Poul erinnerte sich nur zu deutlich an das Ziehen in seinen Knochen, die Schmerzen in seinen Gelenken, den zunehmenden Druck in seinem Kopf. AU das verschwand allmählich, seitdem er wieder im Parresum weilte.

Das waren keine Alterserscheinungen gewesen, sondern der allmähliche Verfall. Der Beginn des Sterbens.

Er vertraute dem Fremden deshalb nicht. Aber er mußte die rettende Hand ergreifen, die sich nach ihm ausstreckte. Als Perry Rhodan von dem Sterben seiner eigenen Leute berichtet hatte, das aus der Unwissenheit heraus geschehen war, hatte er offen gezeigt, wie nahe ihm das gegangen war.

Pi-Poul verstand sehr gut die Gefühle anderer, selbst die eines so fremden Wesens. Und diese Gefühle waren ehrlich gewesen.

Natürlich war dies nicht aus reiner Selbstlosigkeit erfolgt; der Tabuverbrecher hatte die Gelegenheit ergriffen und sich Pi-Pouls Notlage zunutze gemacht. Nachdem er ihn gerettet hatte, war der Thean ihm verpflichtet.

Doch so einfach würde er es ihm nicht machen. Der Alptraum konnte gebannt werden, das war das wichtigste. Seine Mannschaft war auf der eigenen Seite in Sicherheit.

Er würde den Verurteilten sprechen lassen, soviel er wollte. Er würde ihm selbstverständlich zuhören, das tat der Thean immer. Doch er würde dabei das Ziel nicht aus den Augen verlieren: die Gelegenheit, das Schiff zu übernehmen. Und das konnte er nur, wenn er das Vertrauen des Fremden gewann.

Doch bis dorthin war ein sehr weiter Weg...

*

»Was denkst du, ob sie uns abhören?« fragte Dag-Rorn Graum, als sie gemeinsam zu der Versammlung gingen, die Tgoriny einberufen hatte.

Sie hatten ein paar Stunden geschlafen, bis Tgoriny bei ihnen erschienen war und um eine Besprechung gebeten hatte - ohne Pi-Poul.

Nach und nach hatte sich diese Botschaft unter den Gish-Vatachh und Raunach verbreitet. Sie trafen sich in dem Gesellschaftsraum, in dem auch das Essen eingenommen werden konnte.

»Ich würde es tun«, entgegnete der Gish leise zischelnd.

Er hatte ganz allein geschlafen und fühlte sich jetzt sehr erholt und erfrischt. Energiegeladen genug, um ein wenig die Körperkräfte auszukosten...

Der junge Raunach konnte die wachsende Unruhe des Echsenkommandanten spüren; sein Körper begann geradezu zu vibrieren und Aggression auszustrahlen. Unwillkürlich rückte er ein wenig von ihm ab.

»Mach dir keine Sorgen«, knurrte Graum, als hätte er Dag-Rorns Gedanken gelesen. »Sobald ich mit Tgoriny zusammen bin und er für mich trommelt, wird sich das legen. Das ist immer so, wenn ein Gish ausgeruht ist.«

»Kann es vorkommen, daß du... hm... den Kontakt mit Tgoriny nicht eingehen willst und lieber deine Energien freisetzt?« erkundigte sich Dag-Rorn vorsichtig.

Normalerweise sprachen Gish-Vatachh und Raunach nie über solche Dinge, aber diese ungewöhnliche Situation hatte sie einander nähergebracht.

»Sobald ich in der Phase bin, in der ich die Gewalttätigkeit nicht mehr kontrollieren kann, selbstverständlich«, antwortete Graum. »Das Alter spielt dabei keine Rolle. Auf deine Verhältnisse angepaßt, bin ich ein Mann, der seine Lebensmitte bereits überschritten hat. Mein Körper ist nicht mehr ganz in Hochform, aber an den Aggressionsschüben hat sich nichts geändert. Ich bin aber in der Lage, diese Phase sehr lange hinauszuzögern. Warum fragst du?«

»Nun, wir sitzen hier auf engstem Raum...«

»Versuch nicht, dich über mich lustig zu machen, Kleiner. Du wärst der letzte, der vor irgend etwas Angst bekäme.«

»Na schön. Ich dachte darüber nach, ob uns das in dieser Lage vielleicht von Nutzen sein könnte. Schließlich befinden sich hier immerhin noch fast achtzig Gish. Wenn man in der Lage wäre, die Aggressionen auf ein bestimmtes Ziel zu lenken...«

»Daran dachte ich auch schon, mein Junge.« Graum fletschte die Zähne.

»Selbst nur fünfzig tollwütige Gish wären nicht aufzuhalten. Die Gefahr dabei ist nur, daß sie Schiffseinrichtungen zerstören könnten, die für uns wichtig sind. Und bedenke, daß wir diese Schiffe nicht fliegen können.«

»Pah«, machte Dag-Rorn. »Ich bin ein sehr guter Pilot. Vor-Toran war mein Lehrmeister. Das Schiff ist noch nicht gebaut worden, das sich mir verweigern könnte.«

»Für einen Notruf an unsere Leute müßte es allemal langen«, sagte Graum nachdenklich.

Dann hatten sie den Zugang erreicht. Das Schott öffnete sich lautlos vor ihnen und gab ihnen den Blick frei auf ihre Gefährten.

*

Graum ging sofort zu Tgoriny und neigte leicht den Schädel, als der Vatachh einen leisen, sehr schnellen Rhythmus trommelte. Die beiden Wesen rückten dicht zusammen und schienen für einen Moment in ihrer eigenen Welt versunken zu sein.

Schließlich hatte sich das Trommeln des Vatachh-Kommandanten dem Rhythmus der anderen angepaßt, und Graum löste sich aus der Verbindung.

Da der ganze Raum von dem leisen Trommeln erfüllt war, standen die Gish überall verteilt zwischen Raunach und Vatachh.

»Bevor du beginnst, Tgoriny, möchte ich eines klarstellen«, sagte Dag-Rorn laut. »Es gefällt mir nicht, daß du diese Versammlung einberufst, ohne Pi-Poul Thean zu benachrichtigen.«

»Das hat seinen ganz bestimmten Grund, Dag-Rorn«, erwiderte der Vatachh-Kommandant beschwichtigend. »Ich möchte Pi-Poul nicht beunruhigen. Und ich möchte ihn nicht in diese Sache hineinziehen. Er soll frei von jeder Schuld bleiben, weil er der Thean ist - und weil ich ihn verehere.«

»Willst du ihm auch nichts erzählen?« fragte Dag-Rorn.

»Kommt ganz darauf an, zu welchem Schluß wir kommen.« Tgoriny hatte inzwischen das Trommeln eingestellt, um sich ganz auf die Diskussion zu konzentrieren.

»Ich habe euch zusammengerufen, um über unsere Lage zu reden«, fuhr er fort. »Ich denke, ihr stimmt mir alle darin zu, daß wir uns keinesfalls mit dieser Lage abfinden sollten.«

Er machte eine kurze Pause und hörte zustimmendes Gemurmel. Dag-Rorn und Graum schwiegen, aber er sah ihnen an, daß sie derselben Meinung waren.

»Ich weiß nicht, ob dieser Perry Rhodan die Wahrheit über die Fünfzig-Tage-Frist und alles andere gesagt hat, doch ist das jetzt Nebensache. Tatsache ist, daß wir uns wieder auf der richtigen Seite des Universums befinden. Wir müssen uns jetzt nur noch eine Möglichkeit ausdenken, wie wir am schnellsten zu unseren Leuten zurückkehren können.«

»Denkst du, daß die Tabuverbrecher uns als Geiseln behalten werden?« wollte ein Raunach wissen.

»Ich weiß es nicht«, gestand Tgoriny. »Bisher verhalten sich diese Fremden sehr zuvorkommend, das muß ich zugeben. Aber jemand, der sich für absolut überlegen hält, kann sich leicht so verhalten. Zudem ist es ein geschickter psychologischer Zug, den Gefangenen zu verunsichern. Und ich betrachte mich als Gefangenen!«

Erneut klang Zustimmung auf, diesmal lauter.

Graum neigte sich leicht zu Tgoriny hinüber. »Hältst du es für richtig, hier so offen zu sprechen?« zischelte er. »Bestimmt werden wir ständig überwacht.«

»Das eben denke ich nicht«, gab der Vatachh zurück. »Sie glauben sich so vollkommen sicher, daß sie das nicht tun werden. Was ich schon vorher über diese Fremden erfahren habe ist bisher alles eingetreten: Sie verhalten sich fast freundschaftlich, suchen das Gespräch, üben Zurückhaltung. Nach alldem bin ich sicher, daß es für sie eine Moralverletzung darstellen würde, uns heimlich abzuhören.«

»Nun gut. Selbst wenn du dich irrst, verlieren wir nichts dabei.«

Tgoriny wandte sich wieder an die Mannschaft. »Was auch immer die Tabuverbrecher mit uns vorhaben mögen, wir sollten ihnen dazu keine Zeit mehr geben. Wir sollten uns schnellstmöglich einen Plan überlegen, wie wir dieses Schiff übernehmen können. Wenn wir es schaffen sollten, es einigermaßen unbeschädigt zur Damurial zu bringen, um so besser.«

»Was soll mit den Fremden geschehen?« warf Dag-Rorn ein. »Willst du sie etwa alle töten?«

»Nein, dazu besteht keine Veranlassung«, antwortete Tgoriny. »Es genügt, wenn wir sie überwältigen und betäuben oder auch nur ruhig-

stellen. Sie haben vermutlich genügend Beiboote an Bord, in denen wir sie aussetzen können. Wir werden sie hier zurücklassen, bevor wir uns auf den Weg machen. Auch wenn sie Tabuverbrecher sind, können wir den Vorteil nicht ausnutzen und sie dem Gericht ausliefern. Ihre Freunde werden nichts unversucht lassen, um sie zu befreien. Und wir kennen die Schiffseinrichtungen nicht so gut, daß wir uns auf eine waghalsige Flucht oder gar eine Raumschlacht einlassen können. Wenn wir sie freilassen, werden sie uns sicher ziehen lassen.«

»Du übersiehst dabei, daß wir uns innerhalb eines Schutzfeldes befinden«, wandte ein Gish ein.

»Wir müssen einen Vorwand erfinden, um zu starten«, sagte Tgoriny sofort. »Auch darüber habe ich bereits nachgedacht. Wir könnten Perry Rhodan ein Geschäft anbieten: sicheres Geleit zur Damurial und die Anhörung vor Gericht. Wenn wir erst das Schutzfeld hinter uns haben, tritt der Befreiungsplan in Aktion. Wir müssen die Zeit, in der sie mit dem Flug und den Sicherheitsvorkehrungen beschäftigt sind, nutzen, um an Waffen zu kommen. Der Rest geht dann ganz leicht.«

»Der Anfang geht immer ganz leicht«, erklang in diesem Moment eine hohe, angenehm singende und sehr vertraute Stimme vom Eingang her.

Entsetzte Stille trat ein.

Wie ertappte Kinder drehten sich die Anwesenden zu Pi-Poul Thean um, der dort ganz ruhig stand. Niemand wußte, wie lange er schon anwesend war und unauffällig zugehört hatte.

Dies war eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften: Trotz seiner Position verhielt er sich meistens zurückhaltend und unauffällig. Er brauchte keine pompösen Auftritte wie viele andere Theans. Niemand hatte ihn je seine Stimme erheben gehört.

Er sprach wohl heiter, manchmal auch erzürnt, meist jedoch sehr ruhig - und niemals laut. Das hatte er nicht nötig.

»Ich verbiete euch, irgendwelche Aktionen zu planen, seien sie nun gewaltfrei oder nicht«, fuhr der alte Raunach fort. »Solange ich keine Zustimmung gebe, werdet ihr nichts auf eigene Faust unternehmen.«

*

Die Stille hielt an. Viele schauten betreten zu Boden.

»Wir wollten dich nicht hintergehen, ehrwürdiger Thean«, brachte

Tgoriny schließlich hervor. »Ganz im Gegenteil, wir wollten dich heraushalten. Damit es keine Repressalien gegen dich gibt, wenn wir scheitern sollten.«

»Das weiß ich, Tgoriny, doch hebt das meinen Tadel nicht auf«, erwiderte Pi-Poul.

Die Krieger wichen zur Seite, als er zwischen ihnen hindurchging, zu einem bequemen Sessel, auf dem er sich langsam niederließ. Er fühlte sich im Moment keineswegs erschöpft, ganz im Gegenteil. Er hatte traumlos geschlafen und anschließend in aller Ruhe nachgedacht. Aber er mußte in diesem Augenblick seine Position klar und deutlich herausstreichen.

»Ich verstehe eure Gedanken und Gefühle«, fuhr der Thean fort. »Glaubt mir, auch ich wünsche mir nichts sehnlicher als die sofortige Rückkehr zu den Unseren. Aber das sind Wünsche, die derzeit nicht umzusetzen sind. Überlegt doch mal: Weswegen sind wir überhaupt aufgebrochen? Um etwas über die Ayindi herauszufinden. Wir haben Tausende von Gefährten und Freunden verloren und sind dem Geheimnis keinen Schritt näher gekommen. Zunächst schien es ganz so, als wäre unser Unternehmen völlig erfolglos gewesen - bis plötzlich dieser Tabuverbrecher auftaucht und uns seine Hilfe anbietet. Warum tut er das?«

»Er möchte die Damurial erpressen«, warf ein Vatachh ein, der ganz hinten stand.

»Vielleicht«, räumte Pi-Poul ein. »Aber er benutzte merkwürdige Argumente, um uns an Bord und damit in seine Gewalt zu locken. Das mit der Fünfzig-Tage-Frist sehe ich noch ein, aber das Gerede über diesen Lebensfresser, den sie Abruse nennen, machte mich sehr nachdenklich. Was bezweckt er damit? Welchen Vorteil könnte es ihm bringen, wenn er zwischen uns und den Ayindi Frieden stiftet? Die Damurial ist unendlich weit von seiner Heimat entfernt, zu der er zurückkehrt, sobald er hier erledigt hat, weswegen er gekommen ist.«

Als er diesmal eine Pause machte, herrschte nachdenkliches Schweigen.

»Bisher haben wir nichts, was den Tod unserer Gefährten rechtfertigt«, sagte Pi-Poul dann. »Und ich möchte nicht mit leeren Händen zurückkehren. Ich kann es euch nicht sagen, ob sich hier eine Gelegenheit bietet oder

nicht. Noch nicht. Aber ich werde weiterhin mit Perry Rhodan sprechen, und dann kann ich euch in wenigen Tagen sagen, ob die Informationen von Wert für uns sind oder nicht. Dann, und erst dann, werde ich euch die Genehmigung geben, eine Revolte zu versuchen. Falls das in diesem Fall überhaupt noch vonnöten ist. Denn ich denke, daß ich ihn davon überzeugen kann, daß es für ihn und seine Freunde besser ist, uns baldmöglichst freizulassen, wenn er seine Lage nicht weiter verschlechtern will. Dafür werde ich ihm auch ein Zugeständnis machen, das ich ohne Rücksprache mit den anderen Theans erfüllen kann.«

Er nickte Dag-Rorn zu. »Ich ernenne Dag-Rorn zu meinem Stellvertreter, solange ich mich mit Perry Rhodan unterhalte. Ihr werdet seinen Anweisungen folgen. Und vor allem werdet ihr euch zurückhaltend benehmen. Unsere sogenannten Gastgeber sollen keinen Grund zum Mißtrauen haben. Wenn wir etwas unternehmen, muß es sehr schnell und absolut überraschend geschehen.«

Pi-Poul Thean erhob sich und ging wieder zum Eingang.

»Wir verlieren keine Zeit dabei«, sagte er abschließend. »Unsere eigenen Leute haben uns inzwischen längst abgeschrieben.«

*

Nachdem er gegangen war, rührte sich die Versammlung noch eine ganze Weile nicht, um darüber nachzudenken.

»Wie denkst du darüber?« fragte Dag-Rorn dann Tgoriny.

»Ich denke, daß Pi-Poul alt und weise ist, aber in seiner Stärke nachläßt«, antwortete der Vatachh. »In seinen Gedanken setzen sich unerfüllbare Vorstellungen und Wünsche fest. Zwischen den Ayindi und der Damurial wird es niemals Frieden geben. Die Ayindi sind grausam und gewalttätig. Sie werden nicht ruhen, bis sie uns alle vernichtet haben.«

»Mich wundert es auch, weshalb er sich plötzlich so sehr für die Tabu-verbrecher interessiert«, fügte Graum hinzu. »Er selbst hat seinerseits das Urteil mit gefällt. Vielleicht haben sie ihn beeinflußt?«

»Ich denke, am Urteil hält er noch heute fest«, argumentierte Dag-Rorn. »Und ich denke auch, daß ihr ihm unrecht tut. Pi-Poul erörtert alles sehr gründlich, bevor er handelt. Er ist ein Denker, kein Krieger, und er hat sich stets für den Frieden eingesetzt.«

»Womit begründest du dann sein Verhalten?«

»Mit Neugier, Freunde. Er ist einfach neugierig, und da er nun schon da ist, will er die Gelegenheit nutzen, um etwas dazuzulernen.«

»Hoffentlich läßt er sich nicht zu sehr beeinflussen«, meinte Graum besorgt.

»Das müssen wir einfach abwarten«, sagte Dag-Rorn. »Und ich möchte hier eines klarstellen: Egal was Pi-Poul tut, ich werde zu ihm stehen und seine Ansichten mit allen Mitteln verteidigen.«

»Dies werden auch wir tun«, sagte Tgoriny verblüfft. »Dachtest du, wir würden gegen ihn arbeiten?«

»Ich wollte nur meine Position deutlich machen«, bekräftigte der junge Raunach. »Die Versammlung ist damit beendet.«

9.

CIMARRON

Bevor Perry Rhodan sich wieder mit Pi-Poul Thean unterhalten wollte, zeigte er sich kurz in der Zentrale, um nach dem neuesten Stand der Dinge zu fragen.

Reginald Bull berichtete ihm von den anderen Schiffen, die in der Nähe der CIMARRON Stellung bezogen hatten. Die ATLANTIS stand, jederzeit zum Eingreifen bereit, dicht bei ihr.

Einige wollten die Zeit nutzen und sich auf dem verwüsteten Planeten umsehen; es gab ohnehin kaum andere Möglichkeiten, sich zu betätigen.

»Wo steckt Myles Kantor?« erkundigte sich Rhodan.

»Zusammen mit Paunaro und der TARFALA im Schacht«, antwortete Bull. »Die beiden sind gestern losgeflogen; seither haben wir nichts mehr von ihnen gehört.«

»Überhaupt nichts?« Rhodan runzelte die Stirn.

»Sie haben darum gebeten, für drei Tage wenigstens vollkommen in Ruhe gelassen zu werden. Wir sollten auch Funkrufe vermeiden, um ihre Messungen nicht zu stören. Solange die Frist nicht verstrichen ist, werde ich mir keine Sorgen machen und jemanden hinterherschicken. Sie sind alt genug, um auf sich selbst aufzupassen, Perry. Und dich betrifft das überhaupt nicht, sondern mich. So etwas nennt man Arbeitsteilung.«

»Nun gut. Ich werde jetzt zu Pi-Poul gehen. Bisher haben sich unsere

Gäste allesamt äußerst friedlich verhalten.«

»Erstaunt dich das?«

Perry Rhodan hob die Schultern.

»Ja und nein«, sagte er. »Wir haben bisher keine erfreulichen Erfahrungen mit der Damurial gemacht, so daß es eine ganz neue Erfahrung ist, mit einem Thean in aller Ruhe reden zu können. Offensichtlich hat er seine Leute so gut im Griff, daß sie von sich aus nichts unternehmen werden, bis er ihnen das Zeichen dafür gibt.«

»Das sollte man auch von seinen Leuten erwarten«, meinte Bull.

»Von uns aus gesehen, ja. Aber wir wissen praktisch nichts über die innere Struktur der Damurial.« Er nickte seinem Freund zu. »Ich mache mich auf den Weg, Bully.«

»Ich halte die Stellung.«

*

Der alte Raunach erwartete ihn bereits.

»Ich hoffe, du hast eine angenehme Nachtruhe verbracht«, sagte Perry Rhodan lächelnd.

»Ja, danke. Inzwischen habe ich mich auch mit eurer Nahrung vertraut gemacht. Es schmeckt natürlich völlig anders als bei uns, aber man kann es essen. Wollen wir hier reden?«

»Es gibt hier in der Nähe eine Beobachtungskanzel, dort können wir uns bequem hinsetzen.«

»In Ordnung.«

»Mich wundert es, daß keiner deiner Leute um dich herum ist«, sagte Rhodan unterwegs, als sie nebeneinander durch den leeren Gang gingen.

»Es ist ja auch keiner um dich herum«, erwiderte der Thean.

Perry Rhodan betrachtete Pi-Poul von der Seite. Was für ein würdevoller alter Mann, dachte er. Wenn er zwei Meter groß wäre, könnte er kaum beeindruckender wirken.

»Ich hätte nicht gedacht, daß die Theans sich derart auf Diplomatie verstehen«, sagte er. »Meine bisherigen Erfahrungen überzeugten mich eher vom Gegenteil.«

Dies war zwar aufrichtig, aber gleichfalls mit diplomatischen Worten ausgedrückt.

Mit deutlichen Worten und ohne Umschreibung hätte er gesagt, daß die

Theans absolut Ignorant und selbstherrlich waren und nur nach dem überlieferten Gesetz handelten. Es gab kein Grau zwischen Weiß und Schwarz.

Doch so deutlich mußte er nicht werden. Er konnte sich auch so denken, daß der alte Raunach ganz genau verstand, was er meinte.

Und er dachte richtig.

In dem Halbschatten unter dem großen schwarzen Helm sah er Pi-Poul amüsiert lächeln, zum ersten Mal seit ihrem Kontakt.

»Es ist auch nicht unbedingt unsere stärkste Seite«, gestand er. »Durch unsere unangefochtene Stellung und die Aufgabe haben wir das nicht nötig. Die Theans sind aber nicht absolut uneinsichtig, darin tust du ihnen unrecht. Was mich betrifft, so habe ich mich immer gern mit ungewöhnlichen Dingen beschäftigt.«

Damit meinte er wohl die Bereitschaft, sich mit »Verbrechern« auseinanderzusetzen. Und den Flug auf die andere Seite, ohne zu wissen, was ihn dort erwartete; das war mutig genug gewesen.

Sie erreichten die Beobachtungskanzel, und der Thean blickte interessiert nach draußen. Am Rand des Sichtfensters konnten sie den rotglühenden Schimmer des ayindischen Schutzfeldes erkennen.

Unterhalb des Schiffs lag der Gegenplanet zu Lacivar, auf dem Pi-Poul notgelandet war: Shaft, wie er von den Galaktikern und Ennox genannt wurde.

Ein gut gewählter Platz, um eine Unterhaltung zu führen. Während der Pausen konnte jeder hinausblicken, ohne daß eine peinliche Stille entstand, sich entspannen und gleichzeitig nachdenken.

»Was hast du nun vor?« fragte Pi-Poul, nachdem sie sich beide gesetzt hatten.

»Ich möchte dir erzählen, welche Gefahr euch droht und wie das Mißverständnis zwischen der Tanxtuunra und den Ayindi zustandegekommen ist.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß du nicht auf deine eigene Angelegenheit zu sprechen kommen willst.«

»Das möchte ich, Thean. Doch das hat Vorrang. Denn wie ich bereits andeutete, handelt es sich bei der Abruse um eine tödliche Bedrohung, die uns alle betrifft.«

»Ist es ein Wesen?«

»Wir wissen überhaupt nicht, was es ist«, gab Rhodan ehrlich zu. »Wir sind immer noch bei der Erforschung. Auf alle Fälle ist es irgendeine kristalline Form, vielleicht lebend oder nicht. Aber es zerstört sämtliches Leben und wandelt es um in Kristallpartikel.«

»Wenn ich dich recht verstehe, willst du damit behaupten, daß die Ayindi uns nicht angreifen wollten, sondern vor dieser Abruse flohen«, sagte Pi-Poul.

»Genau so war es«, nickte Rhodan.

»Hm. Offen gestanden hatten die Ayindi aber eine merkwürdige Art, um Asyl zu bitten.« Pi-Poul hob die Hände und krümmte die derben Finger zur Klaue. »Anstatt sich vorzustellen und den Kontakt zu suchen, drangen sie mit Hunderten von Schiffen in unseren Lebensbereich ein und begannen wild um sich zu schießen. Oder war auch das nur eine Lüge?«

»Leider nein«, sagte Rhodan leise.

»Wir mußten uns verteidigen. So sagt die Überlieferung. Die Ayindi strömten mit immer mehr Schiffen durch dieses... Passagefeld zu uns. Schon nach ein paar Tagen waren die Toten fast nicht mehr zu zählen. Du wirst mir eine Menge erklären müssen, Perry Rhodan, bis ich das Argument des Mißverständnisses akzeptieren kann.«

Der Terraner begegnete dem Blick aus roten Augen. Der leuchtende Blick sog ihn förmlich ein, und er fragte sich, was der alte Raunach in seinen Augen, möglicherweise auch in seinen Gedanken lesen mochte.

»Ich weiß, daß es schwer ist«, sagte er schließlich. »Aber ich entnehme deinen Worten, daß du mir wenigstens zuhören wirst.«

Pi-Poul legte die Hände auf die Falten seines schwarzen Gewandes.

»Ja, ich werde zuhören. Ich gebe zu, daß ich mir schon seit einiger Zeit meine Gedanken über diese ganze Situation gemacht habe. Die Ayindi greifen diesmal nicht an. Sie bewegen sich auch nicht aus dem Bereich der Tabuplaneten hinaus. Alles, was sie tun, ist, unsere Angriffe zu beantworten. Gnadenlos und mit aller Macht, aber von sich aus beginnen sie keine Angriffe. Es scheint fast so, als würden sie die Planeten verteidigen - vor uns schützen. Dafür spricht auch dieses Schutzfeld, das inzwischen nach unserem Eindringen errichtet wurde.«

Er hielt kurz inne, wedelte mit der Rechten. Dann sprach er weiter.

»Und ich habe beobachtet, daß sie Schiffe austauschen. Sie führen in stets denselben Zeitabständen Manöver durch, bei denen plötzlich bis zu zweihundert Schiffe anwesend sind, doch danach bleiben stets nur hundert übrig. Das könnte bedeuten, daß du über die Fünfzig-Tage-Frist die Wahrheit gesprochen hast.«

Der Thean seufzte fast menschlich. »Deshalb will ich dir zuhören, Perry Rhodan. Aus der Neugier heraus und weil ich einige Fragen habe, die ich gern beantwortet haben möchte. Ob die Antwort befriedigend oder glaubwürdig ist, wird sich noch herausstellen.

Doch ich möchte an dieser Stelle ganz ausdrücklich betonen, daß ich dies nicht als Rechtfertigung deines Handelns ansehe.«

»Ich sagte das bereits selbst. Dazu kommen wir später.« Perry Rhodan fühlte sich erleichtert.

Pi-Poul hatte bereits nachgedacht. Das bedeutete, er war den Argumenten gegenüber offen und verhielt sich nicht aus anderen Gründen so. Obwohl auch dies nur ein Trick sein konnte, um seine Wachsamkeit einzuschläfern, glaubte er nicht daran.

Der Thean wirkte nicht verschlagen.

Rhodan hatte nicht nur ihn, sondern auch seine Leute beobachtet. Sie verehrten ihn wirklich. Niemand verehrt jemanden, der verschlagen und heuchlerisch ist.

Fangen wir an, dachte er.

Der Terraner lehnte sich zurück und begann zu reden.

*

»Gibt es irgend etwas Neues?« erklang Michael Rhodans muntere Stimme in der Zentrale der CIMARRON.

Reginald Bull hatte sich zur zweiten Wachablösung eingefunden, schon allein deswegen, weil er sonst nichts zu tun hatte.

»Absolut nichts«, antwortete er.

»Klingt nicht sehr befriedigend. Was treibt mein Herr Vater?«

»Hockt mit dem Thean zusammen. Die beiden sind völlig in ihren Diskussionen versunken. Sie lassen keinen zu sich heran.«

»Und die Leute des Theans?«

»Verhalten sich äußerst friedfertig. Natürlich ist bei ihnen die Stimmung angespannt, außerdem ist ihnen langweilig. Aber sie unternehmen nichts.

Wir sehen in unregelmäßigen Abständen nach ihnen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen.«

»Möglicherweise müssen wir unsere Meinung über die Damurial revidieren«, sagte Michael. Bull lächelte daraufhin. »Was für eine Meinung hatten wir denn schon, Mike? Wir haben doch nie richtig Kontakt mit ihnen gehabt. Außer Streit und Aggressionen mit vorzeitigem Abbruch der Kontakte gab es nichts. Möglicherweise hat Perry mit Pi-Poul genau den richtigen Mann erwischt, um das aus der Welt zu schaffen.«

»Hoffen wir, daß dies bald geschieht.«

»Für uns alle«, stimmte Bull zu.

Dann fiel ihm etwas anderes ein. »Schon was von Paunaro und Myles gehört?«

»Nein. Die TARFALA ist nach wie vor wie vom Erdboden verschluckt«, antwortete Michael Rhodan.

»Hoffentlich haben wir sie nicht verloren«, sagte Bull düster.

»Fang nicht gleich wieder mit deinen Orakeln an«, lächelte Mike. »Du weißt doch, wenn die beiden erst einmal anfangen, etwas zu erforschen, vergessen sie alles um sich herum. Bestimmt ist alles ganz normal.«

»Wahrscheinlich hast du recht. Warten wir noch ein wenig, bevor wir etwas unternehmen.«

Atlan meldete sich mehrmals täglich von der ATLANTIS, nur um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung war.

Für den Notfall hatte er mit Reginald Bull mehrere Notsignale, versteckte Hinweise in Sätzen und ähnliches ausgemacht, um schnell reagieren zu können. Beide hofften inständig, daß dieser Notfall nicht eintreten würde.

Ansonsten konnten sie nichts tun als warten.

*

»Ich habe dieses Warten satt«, fauchte Graum, der Kommandant der Gish. »Ganz gleich, was Pi-Poul vorhat, ich will nicht mehr länger untätig herumsitzen.«

»Was willst du denn tun?« wisperte Tgoriny. Verzweifelt versuchte er, seinen Partner zu beruhigen.

Der Gish war schon seit längerer Zeit unruhig gewesen. Der Vatachh hatte vorausgesehen, daß irgendwann auch das Trommeln nichts mehr

nützen würde. Die Echsenwesen waren es nicht gewohnt, als Gefangene Geduld zeigen zu müssen und sich völlig untätig zu verhalten.

Auf ihren Heimatwelten waren sie so friedlich und ruhig wie kaum ein anderes Wesen. Sie lebten im harmonischen Familienverband, kümmerten sich mit Hingabe um den Nachwuchs und bildeten ihn aus.

Doch hier, in der Damurial, waren sie gnadenlose und harte Krieger. Sie zeigten kaum Gefühle oder Gedanken, sondern präsentierten sich als hervorragende Soldaten, als Teil eines perfekt funktionierenden Ganzen. Hier lebten sie ein völlig anderes Leben.

Doch in jedem Fall war für sie Gefangenschaft und damit verbundene Untätigkeit oder Hilflosigkeit ein unerträglicher Zustand.

Und in einer solchen Situation waren die Grenzen der Vatachh erreicht.

Tgoriny trommelte hastig, doch nicht zu laut, um keine anderen Gish aufmerksam zu machen. Sobald der erste Gish die Unruhe des Kommandanten bemerkte, würde eine nicht kontrollierbare Kettenreaktion ausgelöst werden.

»Ich bitte dich, halt dich zurück«, flüsterte er.

Ängstlich ließ er seine Augen umherschweifen. Alle anderen waren mit Essen und gutmütigen Scherzen beschäftigt.

Graum verdrehte die gelben Katzenaugen, bis nur noch das Weiße zu sehen war. Aus seinen Nasenlöchern dampfte heißer Atem, und ein feiner Speichelfaden rann aus seinem Mundwinkel. Einige Zeit verharrte er so völlig starr, bis das Zittern seines Körpers allmählich nachließ. Die angeschwollenen Muskelknoten bildeten sich allmählich zurück.

Tgoriny hatte währenddessen ohne Unterbrechung leise getrommelt. Er sank erschöpft in sich zusammen, als er die große Hand des Gefährten auf der Schulter fühlte.

»Danke, Trommler«, zischte Graum. »Diesmal war es sehr knapp.«

»Ich weiß nicht, ob ich das noch einmal schaffe«, hauchte der Vatachh.

»Ich muß mit dem Thean sprechen, Graum. Entweder sperren sie uns unter strengster Bewachung ein, oder es passiert eine Katastrophe.«

»Wir werden dem Befehl gehorchen«, sagte Graum fest, obwohl er vor wenigen Minuten etwas ganz anderes behauptet hatte.

»Das hoffe ich, bei Quidor«, erwiderte Tgoriny ernst. »Kann ich dich einen Augenblick allein lassen?«

»Ich höre genug Trommeln.«

Der Kommandant der Vatachh erhob sich hastig und stolperte zu den anderen, zur Krisensitzung.

Den Raunach blieb dieses Vorgehen natürlich nicht verborgen. So fanden sie sich unwillkürlich ebenfalls zusammen.

»So geht es nicht weiter«, sagte Sul-Dalan, der Kommandant der havarierten TOGON, zu Dag-Rorn. »Pi-Poul muß umgehend etwas unternehmen, dieser Zustand ist unerträglich. Worauf warten wir eigentlich noch?«

»Auf Pi-Pouls Zeichen«, erwiderte der junge Raunach. »Ich weiß, wie schwierig diese Situation ist. Aber bisher können wir es aushalten - oder seht ihr das anders? Wir werden gut behandelt, und wir haben einen ziemlich großen Freiraum.«

»Wir verhalten uns wie die Dringas vor der Schlachtbank!« rief ein anderer. »Nein, schlimmer noch: Wir ergeben uns Tabuverbrechern! Sie sind des schlimmsten Verbrechens schuldig, das es bei uns gibt, und wir unternehmen nichts dagegen! Das ist schlimmer, als würden wir uns dem bisher Namenlosen Bösen ergeben!«

»Immerhin haben sie unser Leben gerettet«, wandte Dag-Rorn ruhig ein.

Obwohl er jünger als die meisten Raunach war, hatte er die Lage noch voll im Griff.

Er hatte die besten Lehrmeister gehabt: Vor-Toran und natürlich Pi-Poul Thean selbst.

»Ganz gleich, was sie getan haben mögen, für etwas müssen wir ihnen dankbar sein«, sagte er. »Denn ich bin ehrlich genug zuzugeben, daß ich gern lebe und froh war über diese Rettung.«

»Das gebe ich auch zu«, sagte Sul-Dalan. »Aber wir müssen dennoch etwas unternehmen. Wir können den Tabuverbrechern als Gegenleistung für ihren Beistand vielleicht eine Strafmilderung (zugestehen, aber ansonsten haben sie sich uns auszuliefern. Man könnte ja fast meinen...«

»Ja?« unterbrach Dag-Rorn gefährlich leise. »Was könnte man meinen? Möchtest du unserem Thean etwas unterstellen?«

Das wirkte. Sul-Dalan zog den Kopf ein.

»Nein, das möchte ich nicht«, sagte er schnell und erschrocken. »Pi-

Poul würde so etwas niemals tun. Aber es kann sein, daß er unter einem fremden Einfluß steht, von dem er nichts weiß und gegen den er nichts unternehmen kann.«

»Wir müssen ihn retten!« rief derselbe Raunach von vorher. »Es kann nicht anders sein, Dag-Rorn! Es ist doch nicht normal, was hier vor sich geht!«

Dag-Rorn stand abrupt auf. »Ich habe eure Meinungen angehört und werde darüber nachdenken«, sagte er bestimmt. »Doch solange ich den Thean vertrete, werdet ihr das tun, was ich anordne. Und ihr werdet nichts unternehmen, verstanden? Ich werde mit Pi-Poul reden, sobald ich ihn sehe.«

Eine Stunde später zeigte sich die Wachmannschaft der Tabuverbrecher. Es war reine Routine.

Aber damit nahm das Verhängnis seinen Lauf.

10.

CIMARRON

»Komm mir nicht zu nahe!« fauchte plötzlich ein Gish. Er hockte auf einem Stuhl nahe dem Eingang. Es konnte später nicht mehr nachvollzogen werden, ob er sich tatsächlich belästigt gefühlt oder nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte, sich mit den Tabuverbrechern anzulegen.

Der Mann sprang unwillkürlich zurück; das Echsenwesen überragte ihn um fast einen Kopf, und seine Stimme hatte sehr angriffslustig geklungen. Dabei stolperte er über das Stuhlbein des Raunach, der dem Gish gegenüber saß, und riß diesen mit sich um.

Gleichzeitig hoben die beiden Männer, die neben ihnen standen, ihre Strahler.

»Sie greifen an!« schrie der Raunach hysterisch, der sich gerade hochrappelte und die Lage noch nicht im geringsten überschauen konnte.

»Waffen weg!« schrie der junge Galaktiker, der ebenfalls aufsprang; aber es war schon zu spät.

Der Gish packte ihn vorne an der Kombination, hob ihn mühelos hoch und schleuderte ihn weg Wie ein welkes Blatt.

Einer der beiden Wachmänner fackelte nicht lange. Er schoß mit

Betäubungsstrahl auf den Gish, der bewußtlos zusammenbrach.

Die anderen vier Galaktiker, die bereits halb die Halle durchquert hatten, wandten sich verdutzt zu dem Geschehnis um, das sich hinter ihrem Rücken abspielte.

Graum, der sich etwa in der Mitte des Raums befand, stieß ein lautes Zischen aus.

»Nein!« schrie Tgoriny und begann laut zu trommeln.

Die anderen Vatachh taten es ihm sofort gleich. Es war zu spät.

Die Aggression des ersten Gish übertrug sich in Windeseile auf die anderen. Bevor sich's die vier vordersten Galaktiker versehen konnten, war Graum bereits bei ihnen, holte mit seinen mächtigen Armen aus und warf zwei von ihnen zu Boden. Die anderen hatten keine Gelegenheit zum Schuß, denn drei weitere Gish hatten sie inzwischen von hinten erreicht und schlugen sie ebenfalls nieder.

In dem folgenden Tumult, in dem einige Vatachh vergeblich die Ruhe wiederherzustellen versuchten, schnappten sich die acht Gish, die zuerst angegriffen hatten, die Waffen und stürmten aus dem Raum. Graum war dabei der Anführer, die anderen folgten ihm.

Die übrigen Gish wurden unwillkürlich mitgezogen, während die Raunach zögerten.

Die einen wollten zurückbleiben, die anderen drängten schon nach draußen.

Die heftig trommelnden Vatachh hatten keine andere Wahl, als den Gish so schnell wie möglich zu folgen, um das Schlimmste zu verhindern.

»Seid ihr verrückt?« schrie Dag-Rorn und packte Sul-Dalan an der Schulter. »Ihr bleibt hier, alle zusammen! Sul-Dalan, du trägst die Verantwortung dafür!«

Der ältere Raunach gehorchte nur widerstrebend - nachdem er zuvor selbst den Vorschlag zum Ausbruch gebracht hatte -, aber er wagte es nicht, die von Dag-Rorn übertragene Verantwortung abzulehnen und sich den Aufrührern anzuschließen.

Dag-Rorn sah sich hektisch um; er schätzte, daß inzwischen etwa fünfzig Gish-Vatachh und Raunach geflohen waren. Er mußte sie einholen und aufhalten, bevor Pi-Poul davon erfuhr.

Quidors Zorn würde über sie kommen, wenn es ihm nicht gelang...

Er rannte eilig an Tgoriny vorbei. Durch seine Jugend war er sehr viel beweglicher und schneller als der ältere Vatachh.

»Versuch, Graum zu erreichen!« schrie Tgoriny mit schriller Stimme. »Du mußt ihn aufhalten, egal wie! Ich komme so schnell wie möglich nach!«

*

»Sie sind ausgebrochen!« erscholl eine hektische Stimme über Interkom.

Reginald Bull, der in der halbdunklen Zentrale vor sich hin gedöst hatte, schoß hoch und gab sofort Alarm.

»Wo sind sie?« fragte er dann.

»Inzwischen auf dem Weg zum Antriebsdeck«, antwortete der Mann. Er hatte eine Platzwunde an der Stirn, Blut lief über seine rechte Wange. »Es sind vierundfünfzig. Die anderen befinden sich noch im Gemeinschaftsraum, den wir bereits abgesperrt haben.«

»Sofort alles abriegeln!« rief Bull. »Schneidet ihnen den Weg ab!«

Noch während er die Befehle durchgab, rannte er bereits aus der Zentrale.

Keine Zeit, einen SERUN zu besorgen, dachte er. Wird schon schiefgehen.

Die Spur der Ausgebrochenen war leicht zu verfolgen; überall lagen Verwundete oder Betäubte. Glücklicherweise hatte es noch keine Toten gegeben.

Schließlich erreichte er das Antriebsdeck, ein wenig außer Atem. Im Hauptzugangsbereich wurde immer noch gekämpft und geschossen, und er mußte sich hinter eine Schottverkleidung werfen, um nicht in die Feuerlinie zu geraten.

»Aufhören!« brüllte er, so laut er konnte. »Feuer einstellen! Sofort!«

Diejenigen, die sich in seiner Nähe befanden, hörten sofort auf zu schießen und zogen sich in die Deckung zurück.

Nach kurzer Zeit konnte er hören, wie auch auf der Gegenseite der Befehl zum Abbruch gegeben wurde. Die Trommeln der Vatachh dröhnten in seinen Ohren, doch immerhin zeigte sich ein kleiner Erfolg: Die Gish zogen sich langsam auf die andere Seite zurück.

»Was ist geschehen?« rief Bull laut über das hektische Trommeln hin-

weg. »Warum habt ihr angegriffen?«

»Freiheit!« zischten mehrere Gish.

Daraufhin schwoll das Trommeln zu fast unerträglicher Lautstärke an.

Das war gar nicht geplant, erkannte Bull. Anscheinend sind einige Gish durchgedreht.

»Ich will mit euch reden!« schrie er.

Die Lage schien sich leicht zu entspannen; die Gish griffen weder an, noch versuchten sie weiter zu fliehen. Langsam stand er auf und verließ mit halb erhobenen Händen die schützende Deckung.

Einige mehr oder minder lädierte Galaktiker taumelten auf ihn zu. Schwer verletzt war keiner.

Auf der anderen Seite sah Bull einige Gish-Vatachh und Raunach. Die großen Echsenwesen hielten die erbeuteten Waffen in der Hand, doch zielten sie im Augenblick nicht auf ihn. Die Vatachh umringten sie und trommelten, als ginge es um ihr Leben.

Schließlich trat ein Raunach nach vorn.

»Mein Name ist Dag-Rorn«, vernahm Bull über das hämmernde Getöse hinweg. »Wir kämpfen jetzt nicht mehr.«

*

Perry Rhodan und Pi-Poul Thean trafen kurz darauf ein. Die Aufrührer wurden unter Bewachung zu ihrem Bereich zurückgebracht. Die Gish hatten sich inzwischen wieder beruhigt. Dag-Rorn hatte alle überzeugen können, daß es besser war, sich friedlich zu verhalten.

Sie hatten keine Chance gegen die Galaktiker - zumindest jetzt nicht.

Reginald Bull unterrichtete Rhodan und den Thean in kurzen Worten und fügte hinzu: »Dieser Vorfall ist trotz allem glimpflich verlaufen. Außer ein paar Prellungen und blauen Flecken hat es keine ernsten Verletzungen gegeben. Die Hauptaggressoren waren die Gish; vor allem die Vatachh gaben sich größte Mühe, einen ernsten Kampf zu verhindern. Die Gish sind geradezu kopflos geworden, sie wußten selbst nicht, was sie taten.«

Der Thean nickte. »Etwas Ähnliches hatte ich befürchtet, wenngleich auch nicht so schnell. Die Gish ertragen keine Gefangenschaft, aber das habe ich dir bereits mehrmals versucht zu erklären, Perry Rhodan.

Wie dem auch sei, ich muß jetzt sofort zu ihnen gehen. Sie haben gegen meinen ausdrücklichen Befehl gehandelt. Für die Mißachtung des Befehls

eines Theans gibt es keine Entschuldigung.«

»Wir werden unsererseits nun strenger sein müssen, Thean«, sagte Rhodan mit gerunzelter Stirn. »Das bedaure ich, aber es ist unumgänglich.«

»Natürlich«, erwiderte Pi-Poul ohne erkennbare Gefühlsregung. »Wir sind deine Gefangenen. Wir waren niemals Gäste.«

Reginald Bull nickte zwei Männern zu, die den Thean zu seiner Mannschaft begleiten sollten.

»Das hat uns noch gefehlt«, sagte Rhodan düster, während er dem kleinen alten Mann nachsah. »Unwillkürlich werden sich dadurch die Fronten verhärten.«

»Ich bin mir da nicht so sicher«, widersprach Reginald Bull. »Ich habe mit Pi-Pouls Stellvertreter, Dag-Rorn, gesprochen. Natürlich machen sie uns den Vorwurf, von uns wie Gefangene behandelt zu werden, aber dieser Ausbruch war nicht geplant.«

»Die Frage stellt sich dennoch, wie lange wir sie festhalten können, bevor sie es wieder versuchen und jegliche Verhandlungsbereitschaft ablehnen«, entgegnete Perry Rhodan.

»Du mußt Pi-Poul eben so schnell wie möglich überzeugen«, sagte Bull.

11.

CIMARRON, Konferenzraum

Perry Rhodan unterrichtete Atlan von der Zentrale aus über den Vorfall.

»Wir können sie nicht mehr lange festhalten«, schloß er.

»Ich würde abwarten, wie sich Pi-Poul weiter verhalten wird«, meinte Atlan. »Immerhin muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, seine Leute nicht im Griff zu haben, trotz eurer Friedensübereinkunft.«

»Die Allianz würde dies ganz sicher nicht verurteilen, sondern unterstützen«, wandte Bull ein.

Mitten in seine Worte hinein kam ein weiterer Funkruf, und ein Holo baute sich auf.

»Die TARFALA ist zurück«, meldete Michael Rhodan. »Unversehrt und mit einer Menge Informationen. Myles brennt darauf; dir Bericht zu

erstatten.«

Sein Vater überlegte kurz. Pi-Poul war bei seinen Leuten. Er mußte ihm Zeit geben, mit ihnen zu reden. Das verschaffte ihm wiederum Gelegenheit, sich um andere Dinge zu kümmern.

»Er soll sich gleich bei mir melden«, sagte er dann. »Ich bin ebenso neugierig, seinen Bericht zu hören.«

Bald darauf fand sich der Wissenschaftler in Rhodans Besprechungsraum ein, zusammen mit Reginald Bull und den meisten Zellaktivatorträgern der anderen Schiffe, die ihre Neugier nicht verbargen.

»Um es gleich vorwegzuschicken«, begann Myles Kantor, »alles, was ich jetzt von mir gebe, ist reine Spekulation. Teilweise mag das sogar recht kühn klingen, aber diese Lösungen erschienen mir als die wahrscheinlichsten. Ich habe sie eingehend mit Paunaro erörtert.«

Das bedeutete wahrscheinlich, daß Kantor laut gedacht und der Nakk dazu ja oder nein gesagt oder weitere Messungen zur Bestätigung eingearbeitet hatte.

»Deshalb will ich mich auch nicht lange mit ewigen Beweisführungen aufhalten, sondern einfach die Ergebnisse präsentieren, zu denen ich gekommen bin.«

*

Nachdem die TARFALA in die Dunkelheit des Schachts eingetaucht war, erwartete Myles Kantor eine ganze Reihe von Phänomenen, die bisher bekanntgeworden waren.

Paunaro war mit seinem Dreizack bereits früher ein Stück hineingeflogen, jedoch wie alle anderen an den seltsamen Vorgängen gescheitert. Einzig Voltago und Mila Vandemar waren mit Hilfe der Psi-Fähigkeiten weit vorgedrungen und hatten einige Entdeckungen gemacht.

Doch jetzt war davon nichts mehr zu bemerken.

Der Schacht war dunkel und still, eine leere Schlucht, die sich in der Unendlichkeit verlor. Die TARFALA wurde in ihrem Flug weder behindert, noch stellten sich irgendwelche Störungen in der Umgebung ein.

Myles Kantor war zunächst leicht enttäuscht, aber nicht erstaunt. Nach der Zündung des widernatürlichen Wasserstoff-fünf durch die Spindelwesen war es eigentlich ganz logisch, daß sich dadurch auch die merkwürdigen Phänomene änderten oder ganz entfielen.

Was wiederum bedeutete, daß Paunaro jetzt mit seinen speziellen fünfdimensionalen Sinnen ungehindert Messungen vornehmen konnte.

Während die TARFALA langsam immer tiefer in den Schacht hineinflog, machte sich der Nakk an die Arbeit.

Und bald stellte sich heraus, daß es eine Menge aufzuspüren gab.

»Paunaro fand das Ende des Schachtes«, berichtete Myles Kantor nicht ohne Genugtuung. »Es ist im Grunde ganz simpel, nur hatten wir vorher nicht die Möglichkeit, dies festzustellen.

Shaft ist mit dem Planeten Lacivar des Arresums eins. Die beiden sind praktisch miteinander verbunden. Durch die wieder geöffnete Passage können wir dies auch anmessen. Anders gesagt: Paunaro ist dazu in der Lage.

Er hat festgestellt, daß sich diese im Prinzip unmögliche Länge des Schachtes im Vergleich zum Planetendurchmesser hier im Parresum einfach durch die Verbindung mit Lacivar auf der anderen Seite relativiert. Das heißt, beide Planetendurchmesser addieren sich im Schacht.«

»Aber das ergibt doch bei einem jeweiligen Planetendurchmesser von 13.000 Kilometern immer noch nicht die Schachttiefe von 30.000 Kilometer«, wandte Dao-Lin-H'ay ein.

»Versteh das nicht falsch«, erwiderte der Wissenschaftler. »Lacivar ist kein Zwillingplanet oder eine Art Spiegelplanet auf der anderen Seite. Tatsächlich ist er größer als Shaft, und zwar um 4000 Kilometer im Durchmesser. Damit stimmt die Messung des Schachtes so einigermaßen. Durch die besondere Konstellation der beiden Planeten hat es sich ergeben, daß die beiden im übertragenen Sinne eins sind. Und damit haben wir auch endlich eine Erklärung für dieses Phänomen. Obwohl das alles nur eine Analogie ist.«

»Konntet ihr dies selbst nachvollziehen?« wollte Gucky wissen. »Seid ihr bis zum Ende geflogen?«

»Das wollten wir, aber es gab andere, wichtigere Sachen zu entdecken«, antwortete Myles.

Er war bereits wieder dabei, sich am Arm zu kratzen und zu reiben. Als er Guckys aufmerksamen Blick bemerkte, hörte er abrupt auf und schaute einen Moment verwirrt auf den Boden.

*

Myles fing sich schnell wieder und fuhr fort: »Paunaro konnte nichts mehr von den ursprünglichen Phänomenen anmessen, dafür entdeckte er eine sehr ungewöhnliche Fünf-D-Struktur mit wechselnden Strangeness-Werten in dem Schacht.«

»Wechselnde Strangeness-Werte?« hakte Rhodan nach.

»Ganz recht.« Myles Gesichtsausdruck zeigte deutliches Vergnügen.

»Ich will euch wie gesagt nicht lange mit endlosen Meßberichten aufhalten, sondern gehe jetzt gleich zu den Ergebnissen über. Mit den ausführlichen Informationen könnt ihr euch dann später beschäftigen.«

»Na, dann mal los - mit der Märchenstunde«, forderte Bull ihn ungeduldig auf.

»Eine Märchenstunde... möglicherweise. Paunaro hat eine Menge mit seinen Messungen festgestellt, und wir haben ausführlich die verschiedensten Erklärungsmöglichkeiten dafür erörtert. Und dabei möglicherweise Antworten auf einige bisher ungeklärte Fragen gefunden.

Zum ersten: Einige von euch haben sich wahrscheinlich aufgrund der Rückkehr nach Shaft an unsere drei jungen Grünschnäbel erinnert: Keith Junker, Norman Bliss und Donald Hagen. Sie untersuchten damals auf eigene Faust den Schacht und verschwanden, tauchten aber auf Achtzehn wieder auf. Mittels ihrer Fünf-D-Technik haben sie besondere fünfdimensionale Effekte ausgelöst.

Paunaro konnte es nicht beweisen, aber es ist anzunehmen, daß die wechselnden Strangeness-Werte und bestimmte Effekte bereits damals vorhanden waren, jedoch durch die Verzerrungen der widernatürlichen Phänomene wie H-fünf nicht angemessen werden konnten. Die TAR-FALA versagte damals wie alle anderen Ortungsgeräte auch. Allerdings hat es die Wissenschaftler nicht nach Mystery verschlagen, was eigentlich hätte geschehen müssen - doch dazu später. Möglicherweise haben sie durch ihre nur geringen Energieentladungen nur eine Umleitung aktiviert, nicht aber die ganze Schaltung ausgelöst. Deshalb hat es sie auf die Monochrom-Welt verschlagen.«

Myles Kantor hob die Hand, um Fragen oder Einwänden vorzubeugen.
»Später, bitte. Laßt mich erst berichten, dann können wir diskutieren.

Damit sind wir schon beim zweiten Punkt: Die Trepeccos, die in den Schacht von Canaxu stürzten, haben wohl keinerlei Schaltung ausgelöst.

Die Schlußfolgerung hieraus fällt leicht - sie besaßen keine Technik und damit keine entsprechenden Energieentladungen, die irgendeinen Effekt, eine Wirkung erzielt hätten. Sie sind leider für immer... hm... verschollen.«

Der Wissenschaftler unterbrach sich, um eine widerspenstige Haarsträhne aus der Stirn zu streichen. Es widerstrebte ihm, den Tod zu erwähnen.

Dann fuhr er fort: »Nun kommen wir zum dritten Punkt, eigentlich dem wichtigsten und tatsächlichen Auslöser für diese ganzen Spekulationen. Und zwar geht es dabei um Lyndara und ihre Ertruser. Von dem Gravowürfel auf Noman wurden sie aus bis heute unerklärlichen Gründen nach Mystery verschlagen. Es ist anzunehmen, daß sie durch ihr wildes Geballere so starke Energieentladungen auslösten, daß der Weg nach Mystery aktiviert wurde.«

Jetzt grinste Myles Kantor wieder. »Paunaro hat - und dies ist keine Spekulation, sondern erwiesen - festgestellt, daß es eine Weiche nach Mystery gibt! Dies ist genau der Grund dafür, weshalb die Ennox, sobald sie einen Passageplaneten per Kurzen Weg verlassen wollen, stets auf ihrer Heimatwelt herauskommen! Da dies auf jeder Welt der Fall ist, gibt es diese Weiche logischerweise auf allen Planeten. Dies ist auch der Grund, weshalb Lyndara dort gelandet ist. Die Energieentladungen waren hoch genug oder den Werten der Ennox so angepaßt, daß sie irgendwie automatisch die Weiche aktivierten.«

»Das ist eine überraschende Mitteilung«, sagte Rhodan, als Myles Luft holte.

»Durchaus. Und dies veranlaßte mich zu einer kühnen Schlußfolgerung«, fügte Myles hinzu, »bezüglich der Ennox. Sollten die Passageplaneten einst deaktiviert werden, gäbe es keinen Hinderungsgrund mehr für die Ennox, in die Große Leere zu gelangen. Damit wäre das Größte Kosmische Geheimnis unserer merkwürdigen Freunde aufgeklärt.«

*

Nach dieser Eröffnung blickten die Zellaktivatorträger verständlicherweise sehr erstaunt. Sobald Myles Kantor seinen Bericht beendet hatte, wurde er mit Fragen bestürmt.

Perry Rhodan konnte sich allerdings nicht lange daran beteiligen. Er

erhielt die Nachricht, daß Pi-Poul Thean ihn zu sprechen wünschte.

Der Terraner nahm diese Botschaft mit gemischten Gefühlen auf. Einerseits wollte er weiter an der Diskussion teilnehmen, andererseits war der Kontakt zu dem Raunach jetzt vordringlicher.

Doch was wollte er von ihm?

»Macht weiter«, sagte er leise zu Reginald Bull. »Ich gehe wieder zu Pi-Poul.«

»Schlechte Neuigkeiten?« fragte Bull zurück.

»Ich weiß es noch nicht. Ich hoffe jedoch nicht. Bis später.«

12.

CIMARRON, Gefangenendeck

Pi-Poul Thean hatte seinen Leuten eindringlich ins Gewissen geredet.

Tag-Rorn versuchte ihm zu erläutern, was tatsächlich geschehen war, doch der alte Raunach hörte nicht zu. Diesmal nicht.

Er zeigte sich in diesem Moment unnahbar wie jeder andere Thean, der Gericht hielt.

Die gesamte Mannschaft hatte sich im Gemeinschaftsraum versammelt. Davor standen acht schwer bewaffnete Galaktiker. Pi-Poul zweifelte nicht daran, daß sämtliche Gänge, die aus dem Deck führten, künftig verschlossen sein würden.

Die Gish drängten sich in einer Ecke, die Vatachh umringten sie und trommelten unaufhörlich.

Zum erstenmal fühlte Pi-Poul sich entnervt und gereizt. Es war schon ewig lange her, seit er das letztemal in so einer Stimmung gewesen war.

Aber seine Untergebenen schienen es zu spüren, denn sie wichen scheu vor ihm zurück, als er quer durch den Raum zu dem Stuhl ging, auf dem er gewöhnlich saß.

»Es gibt zwei Möglichkeiten für dieses Verhalten«, begann er ohne Einleitung. »Die erste: Ihr seid in Wirklichkeit Kinder, euch war langweilig, und ihr wolltet mal ein richtiges Abenteuer erleben. Die zweite: Ihr seid der Ansicht, daß ich meiner Aufgabe nicht mehr gewachsen bin.«

Niemand sprach, während der Thean seinen durchdringenden Blick aus roten Augen durch den Raum schweifen ließ.

»Ich bin kein Greis, der nicht mehr weiß, was er tut«, fuhr er fort.
»Auch wenn ihr das anscheinend annehmt. Daher wird mir wohl nichts anderes übrigbleiben, als mir nach meiner Rückkehr in die Damurial umgehend, noch vor der Gerichtsverhandlung, einen Ersatz für euch alle zu suchen.«

»Pi-Poul!« Es klang wie ein gequälter Aufschrei. Dag-Rorns Stimme.

»Ich habe keine Frage gestellt«, sagte der Thean streng.

»Dennoch muß ich sprechen!« rief Dag-Rorn.

Er trat vor Pi-Pouls Richterstuhl, zitternd, weil er durch sein Verhalten einen strengen Ehrenkodex verletzte. Dennoch ließ er nicht locker.

»Es war eine Kettenreaktion«, fuhr er fort. Er berichtete das Geschehen.

Pi-Poul glaubte dem jungen Raunach; er wußte selbst, daß die hormonell gesteuerte Aggressivität der Gish durch einen intensiven Geruch mitgeteilt wurde, der auf die anderen wie Pheromone wirkte. Nur diente es nicht als Signal zur Paarungsbereitschaft, sondern zur Zerstörung. Somit erfaßte einer sehr oft und sehr schnell alle.

»Ich kann mich an eine Unterhaltung erinnern, zu der ich zufällig hinzustieß«, sagte er, nachdem Dag-Rorn geendet hatte. »Es ist noch nicht lange her. Ihr wolltet revoltieren, und ich habe euch den ausdrücklichen Befehl erteilt, nichts zu unternehmen, bis ich das Zeichen gebe.«

»Es war keine Revolte. Über zwei Drittel sind zurückgeblieben«, wandte Dag-Rorn leise ein.

»Das spielt keine Rolle«, sagte der Thean kalt. »Und ich entziehe dir hiermit das Wort. Geh zur Seite, damit du meinen Blick nicht trübst.«

Ingeheim bewunderte er Dag-Rorns Mut. Es waren andere schon aus nichtigeren Gründen von Theans zum Tode verurteilt worden.

Ein Thean durfte niemals angezweifelt werden, noch gab es Grund zum Widerspruch. Ein Thean war unfehlbar.

Dag-Rorn hatte schon als junger Soldat während seiner Ausbildung gegen solche Reglements gekämpft. Er war stolz und stand für seine Meinung ein, wenn er glaubte, auf dem richtigen Weg zu sein.

Deshalb hatte Pi-Poul sich auch besonders um ihn gekümmert. Nun zeigte sich, daß er sich nicht in ihm getäuscht hatte; er war ein würdiger Nachfolger Vor-Torans. Vielleicht sogar noch besser. Wenn er erst alt

genug war, sollte Vor-Toran die Stelle des Thean-Beraters übernehmen und den Platz für Dag-Rorn räumen. Pi-Poul war sicher, daß er es durchsetzen konnte, Dag-Rorn zum Kommandanten der Raunach-Flotte zu machen. Damit wäre er seinem Ziel, die Damurial in eine neue, nicht mehr von starren Regeln geprägte Zukunft zu führen, wieder einen Schritt näher gekommen. Er selbst würde es vielleicht nicht mehr erleben, doch der Traum blieb...

Der junge Raunach zuckte zusammen und schlich wie ein geprügelter Kramak an Tgorinys Seite zurück.

»Für den Verrat werdet ihr bezahlen«, sprach der Thean weiter.

Er schwieg und beobachtete zufrieden die Wirkung seiner Worte. Verrat und Meuterei bedeuteten den Tod, und zwar für alle, gleichgültig, ob einer mitgemacht oder sich herausgehalten hatte. Auch die Familien wurden mit Schande beladen. Es spielte dabei keine Rolle, welchem Volk die Aufrührer angehörten.

Pi-Poul wußte genau, daß schon die ganze Zeit über Mißstimmung geherrscht hatte, weil er nach Ansicht mancher Raunach und Gish-Vatachh zu defensiv vorging und sich viel mit den Tabuverbrechern abgab. Vermutlich hatten sie ein Überlaufen befürchtet oder aber eine stetige Gehirnwäsche, der er so behutsam ausgesetzt wurde, daß er es nicht bemerkte.

Obwohl ihm ein solches Vorgehen widerstrebte, hatte er in diesem Moment keine Wahl. Er mußte seine Mannschaft wieder in den Griff bekommen. Er mußte ihnen deutlich zu verstehen geben, daß er ihnen bisher stets die Äußerung einer eigenen Meinung gestattet hatte, jedoch letztlich allein zu entscheiden hatte, was getan wurde. Solange nicht offiziell festgestellt wurde, daß er verrückt oder senil war und deshalb sein Amt nicht mehr ausüben konnte, waren sie ihm auf Leben und Tod unterworfen.

»Über das Strafmaß werden wir später sprechen, hier ist nicht der richtige Platz dafür«, setzte er seine Gerichtsbarkeit fort. Er sah deutlich, wie Erleichterung in manche Züge schlich. »Bis zur Rückkehr werdet ihr mir weiterdienen wie bisher. Und wenn ich mich von nun an wieder auf eure Loyalität verlassen kann, werde ich dies bei der Urteilsfindung berücksichtigen.«

Ihr werdet leben, bedeutete dies.

Die Angst machte der Hoffnung Platz.

»Geht jetzt in eure Quartiere und verhaltet euch ruhig«, befahl er. »Wir haben den Status von Gefangenen, die streng bewacht werden müssen. Die Gish werden getrennt untergebracht, und die Vatachh werden die Verantwortung übernehmen, daß keiner mehr ausbricht.«

Er verließ als erster den Raum, machte dem Führer der Eskorte kurz die Situation klar und ließ sich dann zu seiner eigenen Kabine bringen. Er wollte nachdenken.

Pi-Poul selbst dachte nicht daran, die Gerichtsbarkeit später fortzusetzen. Er würde diesen Vorfall einfach nicht erwähnen und dafür sorgen, daß es auch sonst keiner tat. Doch um dies erfolgreich vertuschen zu können, mußte er ein wenig Zeit bei den Tabuverbrechern verbringen, um weitere Informationen zu erhalten und den anderen Theans eine Erklärung für sein langes Ausbleiben geben zu können.

Es war eine sehr heikle Situation, die ihm keinesfalls gefiel. Vor allem konnte er sich vorstellen, daß Perry Rhodan nun sein Versprechen, ihn und seine Leute unbehelligt der Damurial zu übergeben, nicht einhalten konnte. Er würde ihn nun vielleicht doch als Geisel benutzen wollen, nachdem es zu keiner friedlichen Einigung kommen konnte.

Pi-Poul dachte über die wenigen Möglichkeiten nach, die ihm blieben. Es gab nicht sehr viele davon - und keine erschien ihm aussichtsreich.

Er würde sich wohl damit abfinden müssen, weiterhin der Gefangene des Tabuverbrechers zu sein - und damit seinen Launen ausgeliefert. Sicher hatten diese Fremden auch genügend Möglichkeiten, auf anderem Wege an das Thean-Wissen heranzukommen. Als Ausrede konnten sie die Revolte benutzen.

Möglicherweise kamen die Gefangenen überhaupt nicht mehr lebend vom Schiff.

Nein! Diesen Gedanken revidierte Pi-Poul sofort. So schätzte er weder Perry Rhodan noch seine Gefährten ein, nach allem, was er bisher von ihnen erfahren und miterlebt hatte.

Nein, es half nichts. Ihm blieb keine Wahl. Er mußte mit dem Anführer der Tabuverbrecher reden und eine Art »Partnerschaft« eingehen. Er würde ihm Informationen geben, die keinen Schaden anrichten konnten.

*

»Ich bedaure diesen Vorfall«, eröffnete Pi-Poul Thean das Gespräch, nachdem Perry Rhodan bei ihm eingetroffen war. »Ich habe mit meinen Leuten gesprochen, und es hat sich herausgestellt, daß es in der Tat nur eine Art Panikreaktion der Gish war. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, daß mit dieser Aktion keine Übernahme des Schiffs geplant war.«

»So wurde es mir auch von meinen Leuten geschildert«, versetzte Rhodan. »Ich bedaure gleichfalls, daß wir nun entsprechend reagieren müssen. Wir müssen uns unbedingt schützen, bevor es wieder zu einem Vorfall kommt.«

»Um dies zu vermeiden, wiederhole ich meine Bitte, uns zurückzubringen«, sagte der alte Raunach. »Ich muß gestehen, daß ich, auch wenn ich diese Zuwiderhandlung meines Befehls nicht gutheißen kann, meine Leute verstehe. Auch für mich ist es inzwischen ein fast unhaltbarer Zustand.«

»Ich würde es nicht tun, wenn ich nicht so wichtige Gründe dafür hätte, Thean. Genau das versuche ich dir die ganze Zeit zu erklären.«

Pi-Poul ging nicht darauf ein. »Solltest du meiner Bitte nicht entsprechen, müßte ich zum erstenmal in meinem Leben eingestehen, einen schwerwiegenden Fehler gemacht zu haben. Es wäre besser gewesen, wir wären auf Lacivar geblieben und im Kampf gestorben. Je länger wir hier in diesem unwürdigen Zustand verharren, um so mehr Schande wird auf uns alle fallen.«

Perry Rhodan sagte einige Zeit nichts darauf. In ihm war das Mißtrauen erwacht. Er nahm dem Thean diese pathetischen Worte nicht ab.

Der Raunach hatte zu keiner Zeit einen derart fatalistischen Eindruck gemacht. Seine Mannschaft, ja.

Pi-Poul hatte diesen Eindruck nicht vermittelt, ganz im Gegenteil. Er war als vollendeter Diplomat aufgetreten, der für alles aufgeschlossen war. Er hatte deutlich gezeigt, daß er das Leben liebte und alles daransetzte, jedem Lebewesen ein erträgliches Dasein zu sichern.

Entweder besaß Rhodan überhaupt kein Einfühlungsvermögen mehr und hatte sich total in dem alten Mann getäuscht - oder es war nichts als ein Hinhaltenmanöver, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Plötzlich lächelte der Terraner, sagte aber immer noch kein Wort.

Der Thean musterte ihn. Da er eine menschliche Mimik besaß, konnte Rhodan herauslesen, daß er verduzt war über dieses seltsame Verhalten.

Dann lehnte er sich zurück und verzog selbst das Gesicht.

»Du nimmst es mir nicht ab«, sagte er. »Bedauerlich. Ich hätte mich für besser gehalten.«

»Es war eine ausgezeichnete Vorstellung«, lobte Rhodan lächelnd. »Aber wir haben bis vor kurzem viel Zeit miteinander verbracht.«

»Und du wärest nicht der Anführer, würdest du nicht sehr viel Erfahrung und Einfühlungsvermögen besitzen.« Pi-Poul seufzte. »Ja, ich erinnere mich gut an deine Auftritte, deren Aufzeichnungen ich mir seinerzeit aufmerksam angeschaut habe. Deine Auseinandersetzung mit Siodor Thean. Dein Hinhaltenmanöver kurz vor eurem Abflug, als ihr eure Leute befreit habt. Aber du mußt verstehen, daß ich total in die Ecke gedrängt worden bin.«

»Das muß nicht sein.«

»Gut, dann will ich dir jetzt konkret die Frage stellen: Was hast du vor?«

»Ich möchte weiterhin alles daransetzen, dich von der Wahrheit zu überzeugen. Und dich davon zu überzeugen, daß diese Wahrheit der Damurial mitgeteilt werden muß.«

»Und bevor ich mich nicht habe bekehren lassen, wirst du uns nicht freilassen?«

Der Unsterbliche zögerte. »Ich habe mir kein genaues Zeitlimit gesetzt. Doch wenn es absolut keinen Sinn macht, werde ich euch selbstverständlich zurückbringen. Da ich mich selbst nicht unbegrenzt hier aufhalten kann, dachte ich so an vier, fünf weitere Tage. Keinesfalls mehr.«

»Das ist immerhin etwas«, meinte der Thean.

»Pi-Poul, sind wir denn wirklich keinen Schritt weitergekommen?« sagte Rhodan.

»Es ist nicht so einfach, wie du denkst«, sagte Pi-Poul leise.

Er stand auf und ging einige Schritte auf und ab.

»Unsere Geschichte ist zwei Millionen Jahre alt«, argumentierte er. »Vieles von dem, was überliefert wurde, hat sich nach dieser langen Zeit bewahrheitet. Die Tabugrenzen wurden gesprengt, die Korridore dem

Feind geöffnet. Daran tragt ihr die Schuld. Natürlich willst du dich rechtfertigen, doch weshalb sollte ich dir glauben? Du kannst dir alles mögliche einfallen lassen, nur um die Schuld von dir zu weisen.«

»Dessen bin ich mir bewußt. Ich gebe selbst zu, daß unser Verhalten nicht ganz korrekt war, doch stand schon die erste Begegnung mit der Damurial unter keinem guten Stern. Ich habe allerdings keinerlei Veranlassung, Lügen zu erzählen.«

»Die Ayindi sind eure Verbündeten, Perry Rhodan. Das ist für mich der beste Grund. Nur mit eurer Hilfe konnten sie hierhergelangen. Dafür werden sie sich sicher erkenntlich zeigen. Solange werdet ihr versuchen, uns ruhigzustellen und eure Sicherheit nicht zu gefährden.«

Der Terraner stützte den Kopf in die rechte Hand und rieb nachdenklich mit dem Zeigefinger die Narbe an der Nase. »Damit werden wir niemals zu einer Annäherung kommen«, sagte er ein wenig niedergeschlagen.

Der Thean hob die linke Hand. »Die Fronten sind vollkommen klar. Es gibt keinen Grund, an unserer Denkweise zu zweifeln.«

»Keinen Beweis«, korrigierte Rhodan.

»Keinen Beweis«, nickte Pi-Poul. »Das ist das Problem. Deine Argumente klingen ebenso glaubhaft und logisch wie unsere. Solange es keinen konkreten Beweis zur Untermauerung der einen oder anderen These gibt, kann kein Kompromiß erzielt werden. Das kannst du nicht erwarten.«

»Ich kann an der Wahrheit nicht rütteln.«

»Für die Damurial ist es ebenfalls die Wahrheit, an der sie nicht rütteln kann.«

Rhodan stand auf. »Das sehe ich ein, so schwer es mir auch fällt. Ich bedaure es sehr, daß ich nichts bewirken konnte. Ich werde die Ayindi morgen um eine Strukturlücke des Schutzfeldes bitten und euch zurückbringen.«

Er wandte sich zum Gehen, verharnte jedoch, als Pi-Poul noch etwas sagte.

»Ich freue mich, daß du das einsiehst, Perry Rhodan. Damit ist die Voraussetzung für ein vernünftiges, sachliches und objektives Gespräch gegeben.«

*

Der Terraner war einen Moment so verblüfft, daß er sich nur umdrehen

und den Thean anstarren konnte.

Äußerlich gesehen, war der alte Raunach nur ein zerbrechlicher Zwerg.

Doch er besaß innere Größe. Rhodan war nun klar, daß nicht einmal die Damurial zu schätzen wußte, was sie an diesem Mann hatte.

Pi-Poul lächelte. »Du hast die Theans einmal als ignorant bezeichnet, Terraner. Du selbst hast dich von Anfang an nicht anders verhalten. Du warst in deiner Meinung ebenso stur wie wir. Du glaubtest, uns mit aller Gewalt überzeugen zu müssen, weil du dich im Recht fühltest. Doch es gibt immer zwei Seiten, du vertrittst die eine, ich die andere. Solange wir aber auf unserer Seite stehenbleiben und den anderen nur zu überzeugen versuchen, ohne uns selbst überzeugen lassen zu wollen, können wir niemals zu einer Einigung kommen. Das wollte ich dir klarmachen.«

»Ich verhielt mich so, weil es um sehr viel mehr geht.«

»Es spielt doch gar keine Rolle, Perry Rhodan. Möglicherweise hast du recht. Ich betone jedoch das Wort: möglicherweise. Sei bereit, dich in meine Lage hineinzusetzen und meine Ansichten als die Wahrheit anzuerkennen. Dann werde ich es auch sein.«

Der Unsterbliche setzte sich hin. Der Thean hatte die ganze Zeit über einen bestimmten Zweck verfolgt, wie er vermutet hatte. Dennoch hatte er sich selbst manipulieren lassen, in genau die beabsichtigte Richtung.

Einige Zeit schwiegen beide.

»Es stimmt«, sagte Rhodan schließlich. »Im Prinzip war ich genauso verblendet. Ich versuchte dich dazu zu zwingen, meinen Ansichten zu folgen, ohne näher auf dich einzugehen. Ich habe eure Millionen Jahre alte Geschichte in Frage gestellt, dabei ist euer Standpunkt, auf euer Wissen bezogen, vielleicht vollkommen richtig.«

»Und du hast ein anderes Wissen. Wenn wir uns einander annähern wollen, müssen wir uns erst verstehen lernen.«

»Dazu bemühe ich mich.«

»Ja, bisher aber nur bis zu einem gewissen Punkt. Bist du jetzt bereit, weiter zu gehen?«

Rhodan nickte.

»Du wirst nun mir zuhören müssen, damit du meine Standpunkte kennenlernst und auch begreifst. Vielleicht stellst du dabei fest, daß du im Unrecht bist.«

»Ich verspreche dir, ich werde meine Überzeugung außen vor lassen. Ich weiß nur sehr wenig über die Völker der Großen Leere, und ich bin dir dankbar, wenn ich mehr erfahre.« »Ich habe sehr viel über das, was du mir berichtet hast, nachgedacht, Perry Rhodan. Und es ängstigt mich, das gebe ich offen zu. Es klingt unwahrscheinlich und phantastisch, aber ich habe schon vor sehr langer Zeit gelernt, daß das Leben phantastischer ist als alle Träume. Selbst wenn ich dir glauben sollte, sind damit noch längst nicht die Hürden genommen. Du bist dir wahrscheinlich noch gar nicht recht darüber im klaren, was du bewirken kannst. Du stellst eine ganze Weltordnung auf den Kopf und proklamierst gleichzeitig den Untergang aller Völker.« »Das ist mir bewußt«, entgegnete Rhodan. »Deswegen hoffe ich auf deine Unterstützung.«

»Ich weiß nicht, ob ich allein zur Unterstützung reiche. Aber die Zeit drängt, wir können nicht behutsam vorgehen. Bei Quidors Gedanken, Perry Rhodan, mir fällt dies alles nicht leicht. Schenke ich deinen Behauptungen Glauben, werde ich zum Verräter an der Damurial. Andererseits kann ich dies nicht einfach ignorieren.«

Pi-Poul unterbrach sich und starrte auf seine Hände. Er hatte sich inzwischen ebenfalls wieder hingesezt.

Leise sagte er: »Quidor stehe uns allen bei, wenn du recht hast.«

Dann begann er zu erzählen.

ENDE

Pi-Poul Thean ist den Argumenten Perry Rhodans gegenüber offensichtlich eher aufgeschlossen als alle anderen Theans vor ihm; doch müssen noch viele Gespräche geführt werden, bis die Mauer aus Tradition und uralter Überlieferung eingerissen wird.

Susan Schwartz zeigt im zweiten Teil ihres Damurial-Doppelbandes den Aufbau der Vielvölker-Allianz am Rand der Großen Leere auf, geschildert am Beispiel eines ungewöhnlichen Lebens - ihr PERRY RHODAN-Roman erscheint in der nächsten Woche und heißt

DER TABUBRECHER